

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 01_25

K O N T R O V E R S

W I E B L E I B E N W I R
Z U G E W A N D T ?



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Gerlind Ammon-Schad (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Silke
Edelmann, Cornelia Geister, Josefin Mader,
Klaus Sperr, Birte Undeutsch, Silas Wolfsberger

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design: Sechstagewerk, Chur/Schweiz

Druck: Strube Druck & Medien GmbH, Felsberg

Titelbild: Unsplash

Der Freundesbrief der OJC erscheint
4x jährlich zum kostenlosen Bezug.

**Die Dienste der Offensive Junger Christen
werden von Spenden getragen.** Jeder kann
durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit
weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.

Volksbank Odenwald eG

IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00

BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder online spenden:
www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1

IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1

BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.

IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

BIC: GENODEF1EK1



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freun-
desnummer (siehe Adressaufkleber) an.** Nur so
können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und
Ihnen die Zuwendungsbestätigung aussstellen.
Sie erleichtern damit unserem engagierten
Buchhaltungsteam die Arbeit.



DENKRAUM**8 Meint wer?**

Trotz allem im Gespräch bleiben
Silas Wolfsberger

14 Im Zeitalter der Disruption

Ringen um ein gerechtes
Miteinander

Klaus Sperr

30 Die Rechnung ohne den Wirt?

Umgehen mit der
Realität des Bösen

Giuseppe Gracia

PREDIGT**20 Kirche ist immer Exil**

Unsere Bürgerrechte in
Babylon geltend machen

Preston Sprinkle

WELTWEIT**26 Wahrheit ist alterslos**

Ein Leben für die
nächste Generation

im Gespräch mit Silas Wolfsberger

PRAKTISCH UND PERSÖNLICH**11 Komm auf Augenhöhe!**

Eine Handreichung

Gerlind Ammon-Schad

34 Dialog mit Andersdenkenden

Frank Paul, Simon Heymann,
Colette Steinmetz, Raffi Messerlian

38 Freigestrampelt

Vom Odenwald in die Westsahara
Konstantin Mascher

BEDENKENSWERT**37 Wir fürchten uns nicht**

Collage von Hanna Epting

56 Nur aus dem Frieden

Dietrich Bonhoeffer

OJC AKTUELL

- 2 Impressum
- 4 Editorial
- 6 OJC-Jahresfest (Tag der Offensive)
- 48 News
- 50 Finanzen
- 51 OJC-Kontakt
- 52 Wir suchen Menschen
- 53 OJC-unterwegs
- 54 Termine



Liebe Freunde,

ich mag gute Witze, kann mir aber nur wenige merken. Dieser hat es mir angetan:

**Gerlind
Ammon-
Schad**
Priorin der
Offensive
Junger
Christen –
OJC

Ein Mann kommt zum Rabbi und beschwert sich über seinen Nachbarn. Der Rabbi hört sich die Sache an und sagt: „Du hast Recht.“ Zufrieden geht der Mann nach Hause. Kurz danach kommt der Nachbar und klagt seinerseits über die Ungerechtigkeit, die ihm von dem anderen angetan worden sei. Der Rabbi hört sich die Sache an und sagt: „Du hast Recht.“ Der Nachbar geht zufrieden nach Hause. Die Frau des Rabbi, die alles mitbekommen hat, sagt nun zu ihrem Mann: „Das geht doch nicht. Du kannst doch nicht beiden Recht geben.“ Darauf der Rabbi: „Da hast du auch Recht.“

Auf welch charmante Weise doch dieser Rabbi alle drei „Rechthaber“ unter ein Dach bekommt! Trotzdem - wie ist das mit der Wahrheit? Wer hat Recht - jeder auf seine Weise? Gibt es denn keine absolute Wahrheit?

Wahrheit als mathematische Größe schon - mit der Wahrheit als beweisbare philosophische Größe ist es schwierig. Wie die Schönheit im Auge des Betrachters liegt, so liegt diese Wahrheit im Erleben und Ermessen des Einzelnen. Darum gibt es eben meine und deine Wahrheit.

Ist das alles? In einem Gespräch darüber sagte mir neulich jemand: Das mit der Wahrheit ist eben anders. Die Wahrheit ist keine Position, sie ist eine Person.

Das hilft mir. Eine Person kann ich beobachten, befragen und mir zum Vorbild nehmen. An einer Person kann ich sehen, wie eine Idee sich im Leben bewährt. Die Wahrheit wird gelebte Realität.

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es

In meinem Poesiealbum, das ich noch von der Grundschulzeit habe, steht dieses Zitat von Erich Kästner. Ich mochte es seines Reimes wegen, habe es damals aber nie ganz begriffen.

Heute versteh ich den Satz so: Über die Wichtigkeit des Zuhörens reden, ist eine Sache. Das auch zu tun, eine andere. Das eine ist, über gute Kommunikationswege Bescheid zu wissen, das andere, sie auch anzuwenden. Jedes Gespräch auf Augenhöhe muss deshalb mit der Prämisse beginnen: Ich unterstelle dem anderen, dass er einen guten Grund hat, warum er so und nicht anders

denkt, redet, entscheidet und handelt. Einen guten Grund haben: das anzuerkennen ist schon viel. Ein Gespräch, das mit dieser Annahme geführt wird, fragt den anderen nicht: Wie kannst du nur?, sondern: Was sind deine Erfahrungen, deine Einsichten, deine Gründe?

Dieses Heft will nicht politisch aufklären und schon gar nicht die Guten und die Bösen definieren. Es soll zum souveränen Reden und Handeln beitragen. Unsere komplexe Gesellschaft zerfällt in polarisierende Lager. Das Zusammenleben muss man üben. Das können wir nicht an „die da oben“ delegieren; man wagt und übt es in der Nachbarschaft, in den Netzwerken, am Arbeitsplatz. Wir üben, indem wir um gute Argumente ringen, indem wir Wege suchen, wie wir Schaden abwenden können. Das geht nur gemeinsam und nicht in der Abgrenzung. Der Prozess der Meinungsbildung beginnt da, wo ich den Argumenten des Anderen Raum gebe. Wo ich dem Anderen nicht Dummheit, Verbohrtheit und Unterschicht attestiere, ihn nicht als diskursunfähig stigmatisiere.

Wer wagt's denn?

Liebe Freunde, lasst uns um echte, interessierte Gespräche ringen! Dazu gehört zweierlei Mut: für die eigene Überzeugung einzustehen und demütig zu erkennen, dass diese auch ergänzungsbedürftig ist. Doch wie ist das mit der freien Meinungsäußerung?

Das Institut für Demoskopie Allensbach hat zusammen mit dem Medienforschungsinstitut Media Tenor 2024 erforscht, dass die gefühlte Meinungsfreiheit in der deutschen Bevölkerung den tiefsten Stand seit den Fünfzigerjahren erreicht hat. 44 % der Befragten gaben an, dass sie mit freien Meinungsäußerungen vorsichtig sein müssen. Obwohl die Meinungsfreiheit im Grundgesetz verankert ist, empfinden die Menschen, dass sie Maulkörbe verpasst bekommen. Tatsächlich, das kommt uns doch bekannt vor – oder wie leicht nehmen wir noch Begriffe wie heimatverbunden, konservativ oder evangelikal in den Mund, ohne Angst zu haben, dafür in eine bestimmte Ecke gestellt zu werden? Das gilt gleichermaßen für Worte wie Feminismus, Impfskepsis oder Kapitalismus. Die Verortung scheint immer gleich gegeben.

Also lieber den Rückzug antreten? Nein, denn unser Selbstverständnis als Christen beinhaltet: Resilienz statt Gesinnungshaltung. Verbundenheit statt Abwertung. Ge-

rechrigkeit statt Empörung. Deshalb: Keine Angst vor Barrikaden! Keine Angst vor Meinungen – sie sind nicht bedrohlich. Gefährlich wird es dann, wenn hüben und drüben mit einzelnen Worten ganze Ideologien assoziiert und Mauern hochgezogen werden.

Wunderbar hat dies die neue Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau formuliert, die am 26. Januar 2025 in der Lutherkirche in Wiesbaden in ihr neues Amt eingeführt wurde. Christiane Tietz begann ihre Predigt mit den Worten:

Reden Sie nicht über Politik und Religion! Wählen Sie lieber unverfängliche Themen wie das Wetter oder Urlaubspläne! - Diese Empfehlung hört man als Regel für berufliche Kontakte oder vor Familienfesten und Geburtstagsfeiern. Zu groß scheint die Gefahr, dass die Stimmung kippt und es zu Streitereien kommt, wenn der Onkel eine politische Meinung vertritt, die den anderen absurd vorkommt. Oder wenn die Enkelin zum Ausdruck bringt, dass sie vom Glauben der Großeltern nichts hält. Darum haben sich viele Menschen angewöhnt, Religion und Politik dort und auch anderswo gar nicht erst zum Thema zu machen, sobald es kontrovers zu werden droht.

Diese Zurückhaltung ist manchmal verständlich. Nicht immer hat man die Kraft zur Auseinandersetzung. Und zu streiten passt nicht, falls man jemanden gerade erst kennengelernt hat.

Diese Zurückhaltung kann aber auch gefährlich werden. Gefährlich wird sie für die Politik: Sobald sich Menschen mit anderen Argumenten nicht mehr auseinandersetzen, verhärtet sich die eigene Sicht.

Und die Zurückhaltung schadet der Religion: Sobald innerhalb der Familie oder des Freundeskreises nicht mehr über Religion gesprochen wird, wird sie im persönlichen Alltag bedeutungslos und fremd.

Diese Predigt hätten wir gerne im Ganzen abgedruckt, aber unser Heft war schon in der Schlussphase der Fertigstellung. Daher haben wir uns entschieden, bei den News am Ende des Heftes, wo wir über den Wechsel von Kirchenpräsident Volker Jung zur Kirchenpräsidentin Christiane Tietz berichten, einen QR-Code einzufügen, der zum vollständigen Text führt.

Gottes Regiment

Als Christen wissen wir: Auch wir werden eines Tages gerichtet. Gerichtet auch im Sinne von repariert. Gottes Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit sind die Werkzeuge dafür. Es ist überliefert, dass Karl Barth am Vorabend seines

Todes, als er mit einem Kollegen über den unerfreulichen Zustand der Welt gesprochen hatte, am Ende des Telefons sagte: „Es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her! Gott sitzt im Regemente!“ Gottes Regiment: Das ist die Zuversicht, von der wir als Christen leben. Das begründet die Furchtlosigkeit, mit der wir in die Zukunft sehen.

überBrücken



Dieses Salzkorn ist eine Einladung, den Zustand der Welt anzuschauen. Mutig in Beziehung zu treten und in Beziehung zu bleiben, auch wenn das Gegenüber ganz andere Ansichten hat als ich. Unerträglich andere. Ich muss das nicht ausmerzen. Ich muss mich nicht empört abwenden. Sondern: In den Ring steigen und meine Angst überwinden, missverstanden zu werden. Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die in mir lebt. Damit wir voneinander erfahren und verstehen, wie man auch denken kann. Damit wir fragen, wie wir dahin kamen, wo wir jetzt sind. Damit wir unserem Verstand mutige Analysen zumuten, an denen wir dennoch nicht verzweifeln. Indem wir wahr sein lassen, was los ist. Und „lost“ scheint. Scheint: Denn alle Zustände dieser Welt, alle Weltanschauungen und alle Überzeugungen religiöser und politischer Art stoßen an die Grenze der Endlichkeit und Vorläufigkeit. Eine gute Ausführung zu unserer Verortung als Christen in dieser Welt findet sich im Artikel von Preston Sprinkle. Auch an unserem Freudentag an Himmelfahrt wollen wir der Frage weiter nachgehen, wie wir in Zeiten der Polarisierung zueinander finden und beieinander bleiben. Das Motto lautet überBrücken. Jetzt schon herzliche Einladung dazu!

Wer hat nun Recht – der Rabbi, seine Frau oder einer der beiden Streithähne? Ehrlich gesagt: es geht hier nicht ums Rechthaben, sondern ums Gehörtwerden. Der wichtigste Satz darin: Der Nachbar geht zufrieden nach Hause.

Dieser Mann wird seinem Kontrahenten nicht das Haus anzünden. Er wird ihm auch nicht den Gruß über den Gartenzaun verweigern. Die Kontroverse bleibt bestehen – das Gespräch aber wird möglich.

Uns allen wünsche ich Mut, Leidenschaft und Entschlossenheit.

Gerlind Ammon-Schad

Gerlind Ammon-Schad
Reichelsheim, den 13.02.2025

29.05.25

OJC-Jahresfest
Tag der Offensive
Himmelfahrt

überBrücken

Ihr seid eingeladen, mit uns über Brücken zu gehen. In Zeiten zunehmender Polarisierung, auseinanderdriftender Gemeinden und Sprachlosigkeit innerhalb der Familien wird die Frage, wie wir zugewandt und verbunden bleiben, immer drängender. An Himmelfahrt wollen wir uns neu mit Euch verbünden. Das Motto „überBrücken“ wird den Gottesdienst und die Workshops am Nachmittag prägen. Der Tag ist wunderbar für Familien geeignet, denn wir bieten parallel ein vielfältiges Programm für Kids und Teens an.

Herzliche Einladung auch dazu, den Besuch zu verlängern und zu den OJC-Kennenlerntagen zu bleiben.

Anmeldung und Informationen unter: www.ojc.de/tdo



Programm

09:30 Uhr

Ankommen mit Hefezopf und Kaffee an der Reichenberghalle
Konrad-Adenauer-Allee 1
64385 Reichelsheim (Odenwald)

10:00 Uhr

Festgottesdienst mit Lobpreis
Predigt Pfr. Hanns Wolfsberger,
Tübingen

ab 12:00 Uhr

Mittagessen
auf Schloss Reichenberg

ab 13:45 Uhr

Kaffee und Kuchen
an der Reichenberghalle

14:30 Uhr

Workshops

16:30 Uhr

Abschlussplenum mit aktuellen
Informationen aus der OJC
und Sendungswort

17.15 Uhr

Ende

OJC-Kennenlerntage
29. – 31.05.2025

Du kennst die OJC bisher nur von den Publikationen oder von Freunden? Baue Brücken zur OJC hin. Bleibe noch zu den OJC-Kennenlerntagen!
→ mehr auf S. 54

Workshops

1 Über sieben Brücken musst du gehen – Erfahrungen mit dem Evangelium im Plattenbau
Ute und Frank Paul

2 Was uns geholfen hat – Überbrückungserfahrungen einer kunterbunten Gemeinde
Hanns Wolfsberger,
Tübingen

3 Brücken zur Freude – Was wir von unserem Gehirn lernen können
Christl Vonholdt und Jeppe Rasmussen

4 Schwere Zeiten überbrücken – Erste Hilfe für die Seele nach einer akuten Verlusterfahrung
Claudia Seemann, Idstein

5 Von Brücken und Prothesen für Indigene in Costa Rica
Rebekah und Joel Stoll-Jones, Projektpartner

6 Gegensätze in Politik und Gesellschaft – Wie können wir miteinander diskutieren?
Klaus Sperr

7 Radfahren und Resilienz – Vom Odenwald in die Sahara
Konstantin Mascher

8 Schach als Brücke – Männerseminar zwischen Spiel und Jesus
Jonas Großmann,
keine Vorkenntnisse nötig!

Kinder und Teens

Treffpunkt ab 9:30 Uhr
vor der Reichenberghalle

6. – 10. Klasse

mit Geländespiel, spannendem Escape Game, kreativen Workshops und sportlichen Aktionen auf dem Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.



Simon Tabea

1. – 5. Klasse

Kids-Event – ein KiGo mit Power, Live-Band, Puppentheater, Bastelaktion, Schnitzeljagd und „mehr“. Am Nachmittag: Spiel, Spaß und Action auf Schloss Reichenberg



Esther Felix

3 – 6 Jahre

Teilnahme am KiGo der Grundschulkinder im REZ von 10 – 12 Uhr
Eltern-Kind-Café mit Spielecke von 14 – 16:30 Uhr im REZ



Meike

Kleinkinder

Raum mit Spielecke und Übertragung in der Reichenberghalle

MEINT WER?



Trotz allem im Gespräch bleiben

Zum Thema Populismus und Polarisierung fällt wahrscheinlich jedem sofort eine Situation ein, in der Gespräche schnell konfrontativ wurden, weil es plötzlich nicht mehr um die Sache ging, sondern um grundlegende, tief mit der Identität des Gesprächspartners verwobene Überzeugungen. Selbst bei reflektierten Menschen wird schnell klar, wodurch Polarisierung vermeintlich ausgelöst wird, nämlich durch „die Anderen“.



**Silas
Wolfsberger**
studiert
Politikwissen-
schaften und
unterstützt
die Redak-
tion der OJC.
2021/22
gehörte er
zum Jahres-
team.

Als Christ in einem universitären Studium der Sozial- und Geisteswissenschaften habe ich jeden Tag Einblicke in zwei weitgehend voneinander abgekoppelte Gruppen unseres Landes, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Fromme, überwiegend konservative Christen und junge, linke, häufig aktivistische Studenten. Obwohl sich beide Gruppen kaum begegnen, scheinen sie hervorragend zu wissen, wie die jeweils andere Gruppe über einen selbst denkt: nämlich mindestens so ablehnend wie man selbst über die anderen. Diese gegenseitige Zuschreibung von Denken ist deshalb gefährlich, weil sie vermeintlich davon befreit, sich wirklich mit den teilweise ermüdend komplexen Argumentationsketten der anderen auseinanderzusetzen. Gegen die banalen Schlagworte, die man ihnen in den Mund legt, kann man sich selbst auch mit banalen Schlagworten verteidigen. Auch ich rüste mich innerhalb meiner Gruppe oft für Diskussionen, die dann gar nicht stattfinden. Man diskutiert gar nicht mit den anderen, sondern mit einem durch Zuschreibung konstruierten Feindbild.

Erfahren durfte ich so eine Zuschreibung von Positionen ohne vorangegangene Auseinandersetzung während der Hochschultage der Christlichen Hochschulgruppen 2024 in Tübingen und Heidelberg. Von verschiedenen, auch christlichen Organisationen wurden Redner und Veranstalter unserer missionarischen Aktion mit der politischen Rechten und aggressiven Missionierungsversuchen in Verbindung gebracht. In einem der Statements in Heidelberg wurde sogar erwähnt, man wolle die persönlichen Freundschaften zwischen den Hochschulgruppen nicht gefährden. Wären diese Freundschaften aber im Voraus genutzt worden, um eigenes Denken mit den realen Positionen der anderen abzugleichen, man hätte manchen Streit nicht mit solch zerstörerischer Härte führen müssen.

Gleichzeitig erlebe ich immer wieder genauso negative Zuschreibungen für „die Liberalen“ in meinem christlichen Umfeld. Mit Gendersprache beispielsweise setzt man sich nicht als in ihrer Wirksamkeit und Relevanz zu diskutierender Idee auseinander, sondern man schimpft über „Gendergaga“ und spricht allen, die sie befürworten, eine lautere Intention ab.

An mich selbst stelle ich den Anspruch, wenigstens den Versuch zu unternehmen, mich in Situationen, in denen Maximalhaltungen aufeinanderprallen, nicht von einer der Seiten ganz vereinnahmen zu lassen. Aber das fällt mir schwer, wenn meine Freunde und ich selbst mit einer eigentlich moderaten Haltung plötzlich in eine Situation kommen, in der wir nicht mehr unsere Meinung verteidigen, sondern uns gegen das wehren, wovon jemand meint, es wäre unsere Meinung. Denn in diesem Fall ist die produktive, die eigenen Überzeugungen schärfende Diskussion beendet. An ihre Stelle tritt ein Kampf gegen das Gegenüber, dessen bloße Existenz meine Gruppe und mich substanzuell gefährdet.

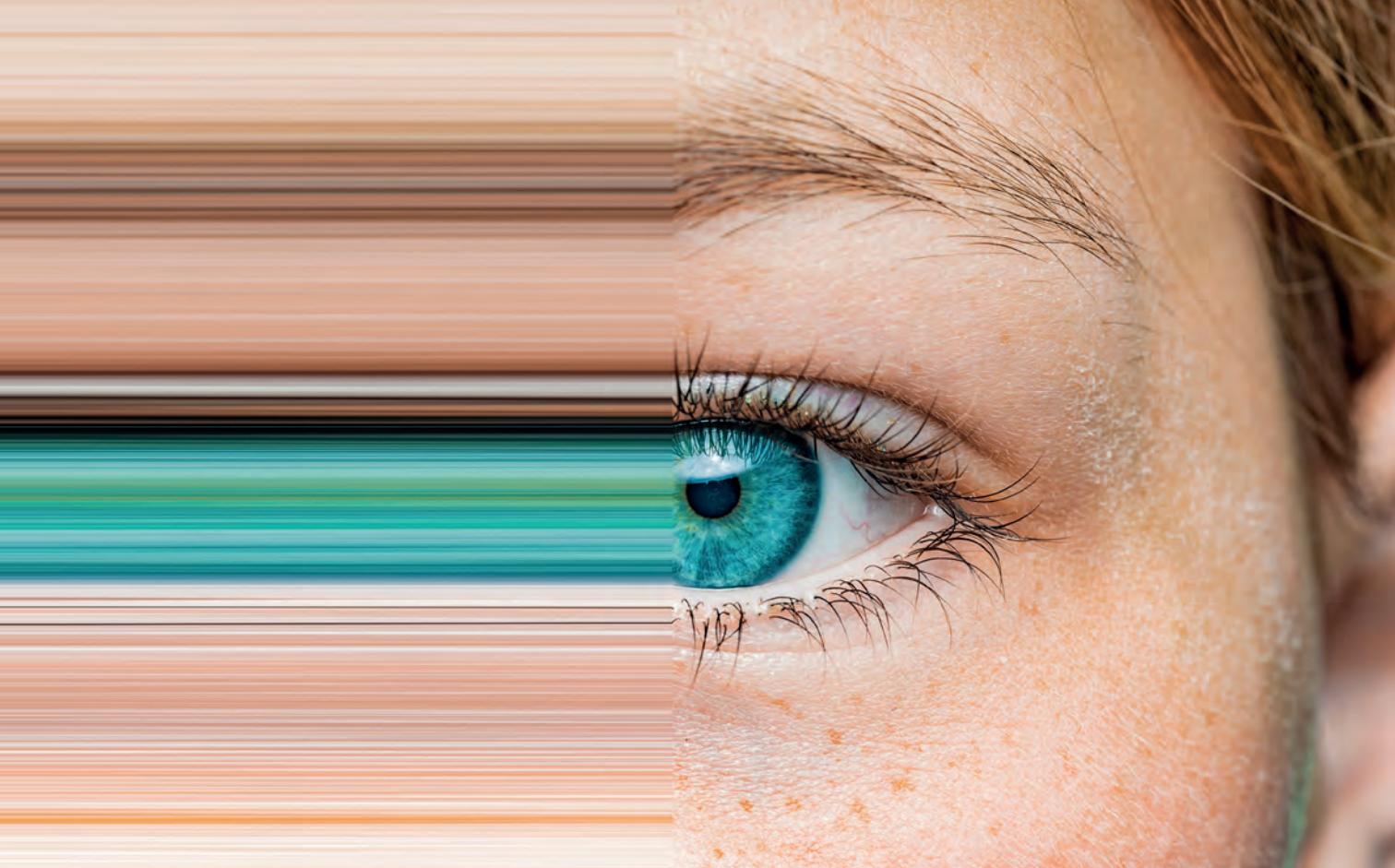
Diese Gegenüberstellung von Feinden muss inhaltlich irgendwie gerechtfertigt werden. Häufig erfährt die eigene Rechtfertigung keine Korrektur mehr von außen. Tatsachen, die bisher allgemein akzeptiert und Gegenstand eines konfliktiven, aber im Letzten produktiven Austauschs waren, werden auf einmal gruppenspezifisch. Die Gruppen konstruieren ihre eigenen Wahrheitsuniversen und ziehen sich dort hinein zurück. Die Distanz zwischen den Gruppen tritt uns als Tatsache gegenüber, und wir finden keine gemeinsame Ebene mehr, auf der wir uns noch einigen könnten.

Das Auseinanderdriften der Universen erlebe ich leider auch unter Christen. Besonders während der Pandemie haben sich einige Menschen, die mir große Vorbilder waren, an Orte zurückgezogen, die mit meiner täglichen Wirklichkeit und den Methoden meiner Wissensgewinnung kaum noch etwas zu tun haben. Die Medien, die die einen konsumieren, sind für die anderen wahlweise Geschwurbel oder Mainstream- bzw. Lügenpresse. Vorsichtige Stimmen, die das Gemeinsame suchen, werden unter dem Lärm der Maximalpositionen zerrieben. Wir umgeben uns mit anderen Menschen als vorher und finden im Gespräch meistens schon nach wenigen Sätzen kein Fundament mehr, auf dem es sich zu streiten lohnt.

Dass wir uns um die Wahrheit des Evangeliums versammeln können, ist oft keine große Hilfe. Zu wenig konkret-verbindliche Überzeugungen kann man daraus ableiten. Wenn jemand göttliche Eingebung oder verworrene theologische Ableitungen als Grund für seine situative Überzeugung verwendet, werde ich eher skeptisch. Hier liegt die große Gefahr für Gemeinschaften, durch die Teilung in Universen die nötige Einheit zu verlieren. Wenn das schon bei uns Christen so ist, welche Entwicklungen stehen uns dann in einem ungleich heterogeneren Land ins Haus? Wo die Uneinigkeit persönliche Beziehungen zerstört, öffnet sich das Einfallstor für Populisten aller Couleur, die von der Angst vor den anderen (Zuwanderer, Klimakleber, Konservative, Abtreibungsgegner, etc.) politisch profitieren.

Wenn wir uns lösungsorientiert mit dem Thema der Polarisierung und ihren Treibern auseinandersetzen wollen, müssen wir uns mit Möglichkeiten beschäftigen, Brücken zwischen den Universen zu bauen. Konstrukte miteinander zu verbinden, die vor allem in Abgrenzung zueinander entstanden sind, ist ein kompliziertes Vorhaben. Für mich sind aber die Ansätze auf ganz persönlicher Ebene schon sehr interessant. Wie bleibe ich im Gespräch, wenn eine Diskussion in ein bodenloses Loch der Uneinigkeit, Angst und boshafter Zuschreibungen fällt? Worum geht es Menschen aus dem anderen Universum eigentlich? Wie kann ich ihre Perspektive einnehmen, und einen Blick hinter die Brandmauer werfen, hinter der sie ihre Motive verstecken? An der Uni finde ich immer wieder Oasen des Diskurses, in denen genau das gelingt. In den Seminaren begegne ich Menschen, deren Grundannahmen über die Welt, deren tiefste Wahrheitsüberzeugungen ich nicht teile. Aber weil wir gezwungen sind, uns unter streng von den Seminarleitern durchgesetzten akademischen Regeln, auf allgemein akzeptierter inhaltlicher Basis auszutauschen, kommen wir um die Begegnung nicht herum. Noch nie habe ich Christen und Feminist*innen so zivilisiert über das Patriarchat diskutieren sehen. Oft kocht es in uns, zusammenstoßende Universen erzeugen Hitze. Aber auf die Idee, uns aus der Situation zurückzuziehen, oder dem anderen polemisch den Verstand abzusprechen, käme natürlich keiner. Viel zu wichtig ist der Austausch um seiner selbst willen, als dass man sich mit der moralischen Zurechtweisung des Gegenübers („Sowas kann man doch nicht sagen!“) zufriedengeben könnte.

Die große Herausforderung beim Ruf nach einer besseren Gesprächskultur ist wahrscheinlich, den Spagat zwischen eigener inhaltlicher Klarheit und Offenheit für das andere zu schaffen. Damit muss ich bei mir anfangen. Gleichzeitig will ich inhaltlich nicht in die relativistische Gleichgültigkeit abdriften. Neben dem Framing der anderen als böse gibt es auch die Gefahr, sich bequem einfach nicht mehr zu positionieren, alles irgendwie okay zu finden. Den Streit um der Sache willen, auch gerne zwischen den jeweiligen Maximalpositionen, halte ich für das Mittel gegen Polarisierung schlechthin, denn er bietet die Chance zur Einigung. Wenn wir Ideen entwickeln können, wie diese Art des Streites gestärkt werden kann, dann haben wir es geschafft.



Komm auf Augenhöhe!

Eine Handreichung

Alle haben wir schon einmal von ihnen gehört: von Marshall B. Rosenberg und seiner Gewaltfreien Kommunikation, von Friedemann Schulz von Thun mit dem Kommunikationsquadrat, von den fünf Axiomen von Paul Watzlawick und so weiter.

Für dieses Salzkorn hat das Redaktionsteam sich gefragt:
Was möchten wir denn in dieser Ausgabe selber lesen? Antwort:
Eine Art Handreichung, wie Kommunikation gelingen kann,
wie man in schwierigen Gesprächen agieren kann, das wäre richtig hilfreich!

Nicht, dass das einfach wäre. Aber ein paar Punkte, zusammengezogen aus den oben beschriebenen Modellen, lassen sich auflisten.



Gerlind Ammon Schad empfiehlt das Buch von Marshall Rosenberg „Gewaltfreie Kommunikation – eine Sprache des Lebens“, Junfermann Verlag Paderborn, 2016

Eigentlich wissen wir es ja...

Die Ausgangslage ist simpel: „Man kann nicht nicht kommunizieren, denn jede Kommunikation (nicht nur mit Worten) ist Verhalten, und genauso wie man sich nicht nicht verhalten kann, kann man nicht nicht kommunizieren.“ (Watzlawick) Das ganze Spektrum des Schweigens, der Blicke, der Körpersprache kommt hier in den Fokus.

Die nächste Tatsache ist ebenso einleuchtend: Wenn zwei Menschen miteinander kommunizieren, dann sind das eben zwei Menschen. Die haben ihre Geschichte und ihre Prägung. Und deshalb kommt es vor, dass das, was Anton sagt, von Berta anders gehört wird. Denn was Anton sagt, hat nicht nur zwei, sondern vier Seiten. Und wie Berta hört, hat ebenfalls vier Seiten. Die Aussage von Anton gibt einen Sachinhalt wieder, enthält einen Appell oder ein Ziel, sagt etwas über die Beziehung zum Gegenüber und auch etwas über den Sprecher aus. Genau diese vier Seiten sind auch bei Berta wirksam, die zuhört (Schulz von Thun). Die vier Seiten sind nicht immer gleich stark wirksam. Mir passiert es zum Beispiel oft, dass ich etwas gleich als Appell oder Aufforderung verstehe, was der Sprecher aber gar nicht so gemeint hat. Ich habe ein großes Appellohr. Deshalb sind alle Gespräche anfällig für Interpretation und Wertung.

Ich höre was, was du nicht sagst

Hier setzt Rosenberg an, denn zur ersten Komponente der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) gehört das Auseinanderhalten von Beobachtung und Bewertung. Das kann man den ganzen Tag üben: Einfach sagen, was man sieht, hört, beobachtet. Da sitzt ein Mensch in der Sonne auf der Bank. Es ist elf Uhr. Er trinkt ein Bier. Ich denke weiter: Der Mann ist arbeitslos und hat ein Alkoholproblem.

Nun muss ich mir klarmachen, dass diese Gedanken meine Interpretationen sind. Bewertung. Weit über die Beobachtung hinausgehend. Die Crux daran: Ich halte meine Interpretation für die Wahrheit. Sieht man doch!

Zwei-drei-vier-neun: PIN der Kommunikation

Zwei Grundvoraussetzungen, drei goldene Regeln, vier Schritte, und neun Bedürfnisse: auf diese Zahlen versuche ich die Gewaltfreie Kommunikation herunterzubrechen. Marshall Rosenberg hat die Giraffe als Symbolfigur für die Gewaltfreie Kommunikation auserkoren. Mit ihrem langen Hals und dem größten Herz unter den Landsäugertieren steht sie für Weitsicht und Mitgefühl. Diese beiden Eigenschaften sind das Startkapital jeden gelingenden Gesprächs.

Augenhöhe, Transparenz und Mitwirkung, das sind die drei goldenen Regeln. Auf Augenhöhe kommunizieren ist in einem Konfliktgespräch deshalb nicht einfach, weil man in der Regel denkt, im Recht zu sein. Augenhöhe setzt voraus, dass ich dem anderen zugestehe, dass er ebenfalls im Recht sein kann. Transparenz schafft Vertrauen. Sie ist nur dann gegeben, wenn ich rechtzeitig, verständlich und ehrlich informiere. Und Mitwirkung muss ich zulassen – das erfordert von mir Flexibilität und Zuhören.

In einer gelingenden Kommunikation, in der jeder der Partner sich verstanden fühlt, sind vier Schritte miteinander verbunden: Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis und Bitte. Alle Schritte müssen vollständig durchlaufen werden. Die Beobachtung habe ich oben schon erwähnt. Die Grundfragen sind: Was sehe ich, was höre ich? Ohne Bewertung. Als nächstes werde ich mir darüber klar, welches Gefühl die Beobachtung bei mir ausgelöst hat. Es ist wichtig, zwischen Gefühlen und Gedanken oder Interpretationen zu unterscheiden. Mein Gefühl benenne ich, ohne einen Vorwurf daraus zu machen. Und dann werde ich von diesem Gefühl zum darunterliegenden Bedürfnis geführt. Hier ist es wichtig, dass ich mein Bedürfnis formuliere, ohne eine Strategie damit zu verfolgen. Zum Schluss formuliere ich eine Bitte – keine Forderung. Und ich akzeptiere dann die Antwort, die eben auch Nein lauten kann.

Verantwortung für seine Gefühle übernehmen

Dem Thema Gefühle und Bedürfnisse auf die Schliche zu kommen, ist essenziell für eine gelingende Kommunikation. Denn genau hier verbirgt sich der Schlüssel für das gegenseitige Verstehen. Marshall Rosenberg nennt neun Kategorien unserer Bedürfnisse (in Anlehnung an Max Neef):

Lebensunterhalt, Sicherheit, Liebe, Verständnis/Empathie, Kreativität, Erholung, Zugehörigkeitsgefühl, Autonomie und Sinnhaftigkeit.

Alle unsere Handlungen dienen der Befriedigung eines der Bedürfnisse. Wird ein Bedürfnis nicht befriedigt, äußert sich das in einem Gefühl. Meine Bedürfnisse zu kennen bedeutet, die Verantwortung für meine Gefühle zu übernehmen. Denn was andere sagen oder tun, ist nie die Ursache für mein Gefühl, höchstens der Auslöser. Verantwortung für meine Gefühle zu übernehmen bedeutet, die Erfüllung meiner Bedürfnisse nicht von anderen zu erwarten. Ich selbst bin dafür zuständig.

DIY: Do it yourself

Fühle ich Ärger, kann das viele Gründe haben: Ich bin übergangen worden. Ich habe meinen Geldbeutel verloren. Ich habe einen Zug verpasst und komme zu spät ins Konzert. Oder ich habe einfach Hunger. Ärger ist nicht gleich Ärger. Indem ich das zugrunde liegende Bedürfnis artikuliere, helfe ich mir und meinem Gegenüber: denn es hilft ihm ungemein zu wissen, ob ich eine Brezel oder eine Umarmung brauche.

Gute Kommunikation zeichnet sich dadurch aus, dass ich meine Gefühle und Bedürfnisse und die meines Gegenübers wahrnehme.

So enthält die Aussage: „Du hast mich enttäuscht, weil du gestern eine halbe Stunde zu spät gekommen bist“ eine Anklage. Im Satz „Als ich gestern auf dich warten musste, war ich enttäuscht, weil ich dachte, du hättest unsere Verabredung vergessen“ übernimmt der Sprecher Verantwortung für sein Gefühl und erkennt das darunterliegende Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Er bleibt ganz bei sich: Ich war enttäuscht, ich dachte... Auf dieser Ebene kann das Gespräch weitergeführt werden – nach der ersten Aussage muss der Angesprochene sich verteidigen und es endet in einem fruchtbaren Hin und Her.

Da man nicht nicht kommunizieren kann, lohnt es sich, gute Kommunikation zu lernen. Eins ist sicher: Man lernt nie aus!

IM ZEITALTER DER DISRUPTION

Ringen um ein gerechtes Miteinander

Vor nicht allzu langer Zeit haben wir 75 Jahre Grundgesetz gefeiert. Unsere Verfassung hat sich auch in Krisen bewährt. Sie bedeutet 75 Jahre freiheitliche Demokratie. Wir haben Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Wiedervereinigung erlebt. Dafür sollten wir unablässig dankbar sein.



Klaus Sperr
(OJC) ist evangelischer Pastor und Seelsorger.

Und doch: 75 Jahre sind noch nicht einmal ein volles Menschenalter. Wir erleben heute: Nichts ist selbstverständlich. Da formuliert der Soziologe Heinz Bude, dass wir in einer „Gesellschaft der Angst leben“. Angst vor dem Klimawandel, Angst vor dem sozialen Abstieg, vor Corona, vor Einsamkeit oder vor Krieg. So entstehen soziale wie politische Spaltungen und damit einhergehend die Flucht in Verschwörungstheorien.¹ Oder der franz. Schriftsteller Michel Houellebecq: „Müsste ich den geistigen Zustand unserer Zeit in einem Wort zusammenfassen, ich würde unweigerlich dieses wählen: Verbitterung.“² Und ein weiterer Soziologe nennt das Gefühl des Verlustes das Grundproblem der Moderne.³ Bernd Ulrich hat es kürzlich in der Wochenzeitung „Die Zeit“ auf den Punkt gebracht: Wir leben im „Zeitalter der Disruption“. Gemeint ist die Erfahrung von einschneidenden, tiefgreifenden Veränderungen. Es geht um Erschütterungen bis hin zu Zerstörungen. Solch eine Disruption ist besorgniserregend und verunsichernd. Eine disruptive Welt ist eine Welt im Umbruch.



Welt im Umbruch

Neben den vielen geläufigen Zeichen des Umbruchs – Wirtschaftskrisen, politische Umstürze, eine überhandnehmende Migration, Bürger- und Völkerkriege – will ich auf zwei besonders hinweisen. Es ist die Rede von der „Neuen Rechten“ sowie dem Erstarken einer „multipolaren Weltordnung“. Beide münden in zwei Folgen und einen gemeinsamen Nenner, auf die ich ebenfalls hinweisen möchte.

Bei Timothy Snyder las ich kürzlich: „Die Faschisten regierten ein oder zwei Jahrzehnte lang und hinterließen ein intaktes geistiges Vermächtnis, das heute mit jedem Tag Relevanz gewinnt.“⁴ Und tatsächlich erleben wir momentan ein weltweites Erstarken der äußersten Rechten. Die ehemalige US-Außenministerin Albright erinnert uns: „Vom italienischen Schriftsteller und Holocaust-Überlebenden Primo Levi stammt der Satz, jedes Zeitalter habe seinen eigenen Faschismus.“⁵ So sprechen wir gegenwärtig von der „Neuen Rechten“. Dabei sind die klassischen Bezeichnungen ‚links‘ und ‚rechts‘ längst nicht mehr präzise. Diese „Neue Rechte“ zeichnet sich durch gemeinsame ideologische Elemente aus, die früher verfeindete Lager heute elegant verbindet. Da werden Individualismus und Liberalismus abgelehnt; da geht es um die Vorstellungen von einem ethnisch homogenen, hierarchischen und elitär geführten autoritären Staat; und eben nicht selten gegen das kritische Erinnern an den Nationalsozialismus.⁶ Bei genauerem Hinschauen sind die Unterschiede zum klassischen Rechtsextremismus verschwindend gering: Wo die einen „Ausländer raus“ grölen, raunen die anderen von der „Remigration“.⁷ Und wem das zu pauschal oder gewagt erscheint, der lese Martin Sellner im Original. Allein seine Wortwahl von einer „überalterten, hypermoralischen, wehleidigen Biomasse, die der Beschreibung als ‚Volk‘ beinahe spottet“, spricht für sich. Und weiter: „Der Bevölkerungsaustausch durch Ersetzungsmigration macht jahrtausendealte Völker in wenigen Jahrzehnten zu verdrängten Minderheiten im eigenen Siedlungsgebiet.“⁸ In Sprache und Inhalt ist man unweigerlich an Hitlers „Mein Kampf“ erinnert. So fällt mir das riesige Plakat an einer Hamburger Fabrikwand ein: „Rechtsruck: Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie die Jahre 1933 bis 1945.“ Dabei werden damals wie heute Problemlagen durchaus nachvollziehbar analysiert und beschrieben. Die Lösungsansätze bewegen sich aber allesamt auf dem Gebiet der „negativen Freiheit“. Bevor ich dazu komme, erst noch einen Hinweis auf eine zweite Herausforderung: das Ringen um eine multipolare Weltordnung.

Ich bin aufgewachsen mit der Vorstellung einer Welt voller souveräner Völker und Staaten, die auch die Souveränität

anderer Staaten achten und wertschätzen. Ausdrücklich auch derjenigen, die anderen politischen Systemen angehören. Diese Vorstellung wurde spätestens durch den „aggressiven Revisionismus“ Russlands⁹ und seinem Überfall auf die souveräne Ukraine als obsolet befunden. Wenn ich dazu das Reden und Handeln Chinas unter Xi Jinping auf der einen und das von Donald Trump auf der anderen Seite hinzuziehe, bin ich bei den großen Akteuren einer multipolaren Weltordnung. Seinen Ausgang nahm diese Idee bei Carl Schmitt, einem der wirkmächtigsten wie umstrittensten Staats- und Völkerrechtler des 20.Jh., seit 1933 in der NSDAP und erklärter Gegner der parlamentarischen Demokratie. Bis heute hat er große Wirkung – auf die Neue Rechte, aber auch auf Männer wie Steve Bannon (Trump), Alexander Dugin (Putin) und Xi Jinping, die sich deziert auf ihn beziehen. Er nannte seinen programmatischen Entwurf „Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte“. Heute nennen wir es die multipolare Weltordnung. In ihr gibt es keine gleichrangig souveränen Staaten mehr, die je in Freiheit agieren. In dieser Weltordnung gibt es Pole (z. B. China, Russland, USA) sowie von ihnen abhängige Satelliten. Die Pole bestimmen ihre je eigene Weltordnung – sie kann kapitalistisch oder kommunistisch oder was auch immer sein – und es gibt keine gegenseitige Einmischung in die Angelegenheiten der Pole und ihrer Satelliten. Auf diesem Hintergrund wird das Agieren Russlands in der Ukraine und das Chinas im Blick auf Taiwan ebenso verständlich wie die aktuellen Begehrlichkeiten Trumps hinsichtlich Grönlands und Kanadas.

**Freiheit auf Kosten
anderer ist
negative Freiheit.**



Zumindest zwei Folgen müssen dabei im Blick behalten werden. Zum einen handelt es sich um einen Angriff auf die Rechtsstaatlichkeit, zum anderen auf die Menschenwürde. Stefanie Babst fragt: „Wollen wir künftig in einem Dschungel leben, in dem das Recht des Stärkeren regiert? In einem rechtsfreien Raum, in dem militärische Gewalt ein akzeptables Mittel zur Durchsetzung nationaler Interessen ist? (...) Oder wollen wir weiter in einer selbstbestimmten, freiheitlich-demokratischen Ordnung leben?“¹⁰ Wer die Souveränität eines Anderen missachtet und nur in Abhängigkeitskategorien von ihm denkt, verachtet dessen Würde und tritt sie brutal mit Füßen. Weder der einzelne souveräne Staat noch die einzelne Persönlichkeit sind somit geschützt vor den mehr oder weniger diktatorischen Übergriffen einzelner Machthaber. Die Demokratie eines verbindlichen Rechtsstaates, der Meinungsvielfalt und den Ausgleich zum Schutz der Schwächeren und Minderheiten sucht, wird hier verraten.

Welt im Umbruch – zwei Herausforderungen, die einen gemeinsamen Nenner haben. Timothy Snyder, Professor für Geschichte in Yale, nennt diesen die „negative Freiheit“¹¹. Ich sage schon: es fällt bei Bewegungen des Protektionismus und Nationalismus auf, dass Probleme wie bspw. Verlustängste durch Wirtschaftskrisen und bei Migrationsbewegungen häufig richtig erkannt werden. Aber

sie werden dann von einem bestimmten „Framing“, einem Denk- und Deutungsrahmen aus beurteilt, dem alles unterstellt wird. Bei Hitler hieß es: die Juden – darum sind wir die Verlierer; bei Sellner: die Ausländer – darum sind wir die Verlierer; bei Wagenknecht: der Kapitalismus – darum sind wir die Verlierer. Durchgehend ist das Storytelling dadurch bestimmt, dass andere schuld sind und wir dabei die Verlierer. Also: die gegen uns! Und deshalb: die oder wir! Und es ist wie es schon zu Zeiten Weimars war: vorhandene Ressentiments werden antizipiert und nutzbar gemacht. Wenn wir also Freiheit auf Kosten anderer erlangen wollen, dann sprechen wir von einer negativen Freiheit. Diese aber geht immer einher mit Gewalt und Lebenszerstörung. Sie dient am Ende nie der Verbesserung oder Lösung eines Problems, sondern allein der Spaltung und Knechtung einer Gesellschaft, ja der Weltgemeinschaft. „Die gegen uns ... die oder wir“ wirbt letztlich um ein Leben auf Kosten anderer. Vor allem auf Kosten benachteiligter und vulnerabler Minderheiten, die auf Hilfe angewiesen sind. Die eben genannte Lösung ist damit zutiefst zerstörerisch. Zu einem gelingenden Leben gehört nicht nur mein (vermeintlich) eigener Vorteil, sondern auch das Wohl meiner Mitmenschen. Das geläufige Wort Wohlstand ist abgeleitet von dem alten Wort Wohlfahrt. Dies war nicht reduziert auf mein eigenes und materielles Ergehen, sondern umfassend auf das Wohlsein – biblisch Schalom, Frieden – aller Men-



schen. In einer freiheitlichen Demokratie wird dem durch Rechtsstaatlichkeit statt Willkür und Menschenwürde statt Ausgrenzung und Erniedrigung am besten gedient. Und nie, gar nie auf Kosten anderer.

Kampf um die Wahrheit

Die Welt im Umbruch, in Angst und Disruption wurzelt im Misstrauen. Und wie schon vor hundert Jahren, so auch heute: unsere politische Elite gibt dazu durchaus Anlass. Wenn Politik durch Politikinszenierung ersetzt wird, hat der Populismus ein leichtes Spiel und die Wirklichkeit wird leichtfertig durch Propaganda ersetzt. Dann wird die Lüge zur Wahrheit und alternative Fakten geben den Ton an. Einfache und scheinbar zufriedenstellende Antworten auf komplizierte und komplexe Fragen der Zeit betören wie einst die Sirenen, die mit ihrem Gesang die vorbeifahrenden Schiffer in den Tod lockten. So stellte ein Journalist während des vergangenen US-Präsidentenwahlkampfes fest: „Es kommt nicht so sehr darauf an, was ist, sondern was geglaubt wird.“ Und die verstorbene Madeleine Albright hält fest: „Die erste Regel der Täuschung lautet: Oft genug wiederholt, klingt fast jede Behauptung, Geschichte oder Verleumdung glaubwürdig.“¹² Es ist längst ein Kampf um die Wahrheit entbrannt – in den Häusern und auf den Straßen – in den Kneipen und Parlamenten – durch Fake News gewürzt mit Angst und Sorgen sowie durch Cyberattacken aller Art. Da wird gespielt mit den Stichworten Angst, Verbitterung, Verlust. Als man Alexander Solschenizyn fragte, wie man eine Diktatur verhindern könne, antwortete er: „Vermeiden Sie jede Art von Unwahrheit.“

Demokratie stärken: Suchet der Stadt Bestes

Unser früherer Bundeskanzler Helmut Schmidt sprach von der „Erziehung zur Demokratie“. Doch wie? Vielleicht hilft der Rat von André Malraux: „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.“¹³ So blättern wir zum Schluss um gut zweieinhalbtausend Jahre zurück. Auch der Prophet Jeremia lebte in einem Zeitalter der Disruption.

Er schrieb einen Brief an die ins Exil entführten Israeliten nach Babel (Jer 29) mit dem Kernsatz: *Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.* Aus diesem Brief drei Anregungen:

> **In der Wirklichkeit leben.** Ja, wir leben in einer komplizierten Zeit. Und wir nehmen sie und ihre Not ganz nüchtern wahr. Aber sie ist nicht nur Last, sondern auch Gabe. Wir Christen sind nicht zum Jammern geboren – wir sollten uns dazu nicht verleiten lassen. In allem ist und bleibt unser Gott das Maß aller Dinge – nicht Disruption oder Angst. Gott schreibt Geschichte. Und er bringt sie auch an sein Ziel. Er allein!

> **Als Brückenbauer leben.** Wir stellen uns den Herausforderungen und geben unser Bestes. Aber nie gegen Andere – unsere Freiheit ist positiv. Wir pflegen keine Feindbilder, kein „die gegen uns“ und kein „die oder wir“. Unser Auftrag heißt Versöhnung und Hoffnung. Das wollen und sollen wir in die Welt tragen. Christen sind Hoffnungs- und Zukunftsmenschen!

> **Zuversichtlich leben.** Wir jammern nicht – nicht gegen eine böse Zeit, erst recht nicht wegen anderer Menschen. Wir vertrauen Gott – und zeigen das durch unser konstruktives Leben. Das beginnt mit Vertrauen und Wahrheit. „Zuversicht ist (...) womöglich die Haltung, die wir heute am dringendsten benötigen.“¹⁴ Diese Welt braucht vor allem Hoffnungs- und Zukunftsmenschen. Tapfer der Wirklichkeit ins Auge blicken – und unerschrocken der Menschenfreundlichkeit Gottes vertrauen!

Anmerkungen:

- 1 Markus Vogt, *Demokratie braucht aufgeklärte Religion. Sieben Thesen*; in: Stimmen der Zeit 3/2024; S. 171
- 2 in: Daniel Zöllner; *Mut zur Tugend, Essays zur Lebenskunst in der Gegenwart*; Rüchersdorf üb. Nürnberg 2024; S. 71
- 3 Andreas Reckwitz; *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*; Berlin 2024
- 4 Timothy Snyder; *Über Tyrannie, Zwanzig Lektionen für den Widerstand*; München 2023; S. 12
- 5 Madeleine Albright; *Faschismus, Eine Warnung*; Köln 2018; S. 262
- 6 <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/500801/neue-rechte/>; abgerufen am 13.09.2024
- 7 <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/rechtsextremismus-rechtspopulismus/alter-rassismus-in-neuem-gewand-die-neue-rechte/>; abgerufen am 13.09.2024
- 8 Martin Sellner; *Regime Chance von rechts, Eine strategische Skizze*; Schnellroda, 4. überarbeitete Auflage 2024; S. 7-11
- 9 Stefanie Babst; *Sehenden Augen, Mut zum strategischen Kurswechsel*; München 2023; S. 177
- 10 Babst; a.a.O. 31f
- 11 Timothy Snyder; *Über Freiheit*; München 2024
- 12 Albright; a.a.O. 20
- 13 Malraux (1901-1976) war franz. Schriftsteller; zitiert nach Herfried Münkler; *Welt in Aufruhr, Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert*; Berlin 2024⁸; S. 5
- 14 Giovanni di Lorenzo; in: Die Zeit, Leitartikel vom 24. Dez. 2024

KIRCHE IST IMMER EXIL



Unsere Bürgerrechte
in Babylon geltend
machen

Das Wahlkampfgetöse in den USA und in weiteren Ländern des Westens hat auch die Gemeinden mehr denn je polarisiert. Dabei ist das Ringen um ein rechtes Verhältnis zwischen göttlicher und weltlicher Autorität so alt wie der Glaube. Preston Sprinkle widmet sich in einer Predigt bei der Transformation Church Indian Land (South Carolina) der Frage, wie sich das Selbstverständnis des Gottesvolkes im Spannungsfeld zwischen der Hingabe an Gott und der Bewährung im Gefüge weltlicher Ordnungen ausbildet. Auf welcher Glaubensgrundlage kann Kirche heute überhaupt zur politischen Willensbildung beitragen und Gesellschaft prägen? Wir drucken die Predigt in einer von Dr. Sprinkle nicht autorisierten, aber freundlicherweise genehmigten, von uns übersetzten und gekürzten Fassung. Es gilt das gesprochene Wort.



Preston Sprinkle ist Bibelwissenschaftler, populärer Autor und Podcaster. Er leitet die Plattform *Theology in the Raw* mit einem Podcast gleichen Namens und der jährlichen Konferenz *Exiles in Babylon*, sowie das Center for *Faith, Sexuality & Gender*.

Vor allen Dingen sind wir Bürger des weltweiten, multiethnischen, sich über alle Länder erstreckenden Königreiches Christi. Wo immer wir leben, sollte das unseren Blick auf die Politik unseres Landes bestimmen: Wir sind Erben des durch Jesu Blut erworbenen Königreichs, in dem sich die Herrschaft Gottes auf Erden verleiblicht und unter den Völkern ausbreitet.

Identität als Volk Gottes

Zugleich haben wir den Auftrag, ehrbare Bürger der Nationen zu sein, in denen wir leben. *Trachtet nach dem Wohlergehen der Stadt, in die ich euch habe deportieren lassen*, lautet die einschlägige Botschaft des Propheten Jeremia (Kap 29,7) an die jüdischen Exilanten in Babylon. In ähnlicher Weise mahnt Paulus die Gemeinde in Rom: *Seid der Obrigkeit untertan* (Röm 13,1) oder Petrus im apostolischen Brief: *Als Volk Gottes sollen wir ehrbar sein, für die Führer des Volkes beten, uns für das Wahre, Gute und Gefällige einsetzen, die Mitbürger, ja sogar die Feinde lieben und uns der Bedürftigen annehmen* (vgl. 1 Petr 2). Die Bereitwilligkeit folgt aus unserer ersten Identität

als Angehörige des durch Christi Blut erkauften, weltweit wirksamen, in alle Völker verstreuten – sprich exilierten – Königreichs: sie prägt maßgeblich unseren Blick auf alle politischen Realitäten.

Ist euch „Exil“ im Zusammenhang der Bibel ein Begriff? Ich selbst verwende ihn, weil er eine hilfreiche Perspektive auf die Kirche als Volk Gottes im Gefüge der Völker gewährt. Israel hatte sich von Gott abgewandt. Nach wiederholten Warnungen kam schließlich um 600 v. Chr. das angedrohte Ende. Gott ließ das Reich der Babylonier im Osten erstarken. Das Heer zog durch die Wüste bis Jerusalem, unterwarf und schleifte die Stadt. Die Sieger richteten ein Blutbad in der Bevölkerung an, zerstörten den Tempel und verschleppten viele führende Familien nach Babylon.

Nun war das Leben im Exil nicht in jeder Hinsicht so schlimm, wie man gemeinhin denkt. Die Juden genossen ein gewisses Maß an religiöser Freiheit, bewirtschafteten die Felder, legten Weingärten an und bauten sich Häuser. Archäologische Funde deuten darauf hin, dass manche sogar zu beträchtlichem Wohlstand gelangten. Das Exil sollte sie nicht vernichten, sondern zu loyalen Bürgern des Großreichs machen. Solange sie treu ergeben waren, durften sie entscheiden, welchen Gott sie anbeten. Der Prophet Jeremia ließ den Verschleppten ausrichten, sich als Bürger zu bewähren (Kap 29). Allerdings sollten sie nie vergessen, dass sie selbst nicht aus Babylon stammen.

Sie sollten vielmehr den einen wahren Gott anbeten, der Herr und Richter über alle Völker ist, und für die Stadt beten. Er, der Babylon die Macht gegeben hat, die Juden dorthin zu deportieren, würde selbst dafür Sorge tragen, dass Babylon nach Ablauf von 70 Jahren sie wieder nach Hause bringt.

In der Machtphäre der Weltreiche

Das Volk Gottes sollte verstehen: Ja, du bist im Exil in Babylon, aber wenn man dir das Beten verbieten will, stell dich beim Gebet ans Fenster! Wenn sie dir gebieten, dich vor den Götzen zu beugen, steh aufrecht und stolz. Wenn sie versuchen, dir ihre babylonischen Lebensgewohnheiten aufzudrücken, dann zeig Widerstand – auch wenn man dich den Löwen zum Fraß vorwirft. Du bist ein Exilant, der Jahwe anbetet, kein Babylonier. Verwechsle nie die Identitäten.

Im Exil, und später auch in der Heimat, versammelten sich die Juden in Synagogen und beteten weiter zu Jahwe, dem wahren Gott. Wenn ich diese Geschichten in der Bibel lese, versuche ich mir vorzustellen, wie es wohl war. Wie war der Umgang der Israeliten mit ihren babylonischen Nachbarn? Bestimmt haben die Exilanten auch darüber debattiert, welcher Herrscher Babylon besser regiert: Nebukadnezar oder Nabonidus. Ich wüsste auch gerne, ob es in den Synagogen eine Fraktion gab, die „Make Babylon Great Again“ forderte, während eine andere sich für „Build Back Better Babylon“ stark machte. Zweifellos gab es auch unter den Juden in Babylon die unterschiedlichsten Positionen, was in Ordnung ist. Es wäre aber sicher nicht im Sinne Gottes gewesen, wenn sie sich dermaßen in die politischen Grabenkämpfe hineingesteigert hätten, dass sie darüber ihre Identität und ursprüngliche Bestimmung aus dem Blick verloren hätten: ein heiliges Volk zu sein, eine königliche Priesterschaft und ein Licht unter den Völkern, unter denen sie lebten.

Ein Leben im Gaststatus

Siebigz Jahre später fiel Babylon an das Perserreich. Die persische Ordnung gestattete den Exilanten, in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Viele Juden – wenn auch nicht alle – siedelten zurück ins gelobte Land. Jetzt waren sie

zwar in der Heimat, frei waren sie deswegen aber noch lange nicht. Sie zahlten als Untertanen des persischen Reiches Steuern und hatten auch keinen eigenen König. Das Volk harrte weiterhin der Verheißung, dass einmal wieder ein Nachkomme Davids den Thron bestiege. Selbst der restaurierte Tempel war nicht mehr derselbe. Er war klein und die Herrlichkeit Gottes, die einst den Tempel Salomos erfüllt hatte, zog nicht wieder so ein. Beim Bußgebet in der großen Versammlung klagt Israel: *Wir stehen vor dir als Knechte in dem Land, das du unseren Vätern gegeben hast* (Neh 9,36). Über die Zeit der Verbannung hinaus blieb das Exil dauerhaft wesentlicher Bestandteil der religiösen und politischen Identität des jüdischen Volkes. So erlebten die Israeliten Jahrhunderte später die griechische Fremdherrschaft und danach die Unterwerfung unter das Römische Reich. Die ersten Christen, mehrheitlich gebürtige Juden, hatten dieses Selbstverständnis bis ins erste Jahrhundert hinein übernommen.

Petrus adressiert die Geschwister als auserwählte Exilanten, die in der Zerstreuung leben, in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien (1 Petr 1,1). Eine eigentümliche Anrede, war doch ihr Leben in den Regionen des Mittelmeerraumes kein wirkliches Exil. Dem Apostel geht es darum, ihre sozio-politische Identität herauszustreichen: Vor allen Dingen sind sie Bürger des mit Blut erkauften, weltweiten, multiethnischen Königreiches Christi, in dem das herrschende Wertgefüge des Imperium Romanum aus den Angeln gehoben wird. Tatsächlich bezeichnet Petrus in den Grußworten am Ende Rom als „Babylon“, wenn er schreibt: *Es grüßt euch aus Babylon die Gemeinde, die mit euch auserwählt ist* (5,13). Für ihn steht fest: Christen leben buchstäblich im babylonischen Exil.

Der Gaststatus wurde zum bestimmenden Kennzeichen auch der frühen Kirche. So richtet Clemens von Rom, ein apostolischer Leiter im ersten Jahrhundert, seine Briefe an „die Gemeinde Gottes, die in Rom weilt“ und „die Gemeinde Gottes, die in Korinth weilt“. Noch Polykarp im zweiten Jahrhundert schreibt an „die Gemeinde Gottes, die in Philippi weilt.“ Entsprechend könnte ich euch heute als „die Gemeinde Gottes, die sich in Los Angeles aufhält“ anreden, oder als „die Gemeinde, die sich in Idaho aufhält“. Ob in North Carolina oder South Carolina: Christen leben in ihren Ländern als Fremde, sie sind Exilanten in Babylon.

Die Politik des Reiches Gottes

Leute sagen oft: „Jesus verfolgte keine politischen Absichten.“ Nun, das hängt davon ab, was man unter „politisch“ versteht. Es stimmt: Es ging ihm nicht um konkrete politische Fragen, wie sie etwa uns in Amerika bewegen. Jesus war kein Parteidünger, aber doch insofern politisch, als seine Aussagen massive politische Relevanz haben und unser Denken über Politik prägen. Er ging im Land umher und verkündete: *Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahegekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium* (Mk 1,15), an die frohe Botschaft. In über hundert Versen über Leben und Lehren Jesu steht das Reich Gottes im Fokus. Das ist das zentrale Thema seines Wirkens – darüber herrscht weitgehend Konsens unter Neutestamentlern. Jesus proklamierte das Reich Gottes auf Erden. Im ersten Jahrhundert war man sich dieser politischen Relevanz bewusst. Als Basileia – im NT das griechische Wort für das Reich Gottes – wurden üblicherweise Regierungen im Mittelmeerraum im Einzugsbereich des Römischen Reiches beschrieben. Die Predigten Jesu von einem neuen – einem anderen – Königreich haben seine Zuhörer folglich als politisch zumindest gewichtige Aussage verstanden. Als hätte er von sich gesagt: Ich bin der neue Präsident, und ich bringe eine neue Regierung ins Amt. Eine solche Ankündigung barg das Potential, die Legitimität der Vormachtstellung Roms auszuhebeln. Niemand verstand dies besser als Pilatus, Statthalter Roms, der in der Nacht, als man ihm Jesus überantwortete, überlegte, wie mit ihm zu verfahren sei. Der Pöbel verlangte seine Kreuzigung, Pilatus aber zögerte. Im Verhör fragte er Jesus: „Bist du nun König oder nicht?“ Jesus wich der Antwort nur scheinbar aus; Pilatus hatte ein völlig anderes Verständnis von Königtum und von Königreichen als das Reich, das mit Jesus anbrach. Seine Erwiderung bedeutet im Wesentlichen: Was ich tue, passt nicht in deine Vorstellung von Königtum. Aber täusch dich nicht – ich bin ein König, und ich werde ein Königreich errichten. Oder, wie es in Johannes 18,36 heißt: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener dafür gekämpft, dass ich nicht den Juden ausgeliefert werde. Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.*

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein. [Mk 10, 42-43]

Die Umkehrung des Machtdiskurses

Als Jugendlicher dachte ich, mit *Mein Reich ist nicht von dieser Welt* meint Jesus, dass er unsere Herzen regieren will und Basileia stünde bildhaft für die Erlösung der Seele, unabhängig von unserer materiellen oder physischen Realität. Das ist aber nicht, was Jesus meint. Das Reich, das er verkündet, hat enorme materielle Auswirkungen: Heilung für die Kranken, Nahrung für die Hungrigen, Gerechtigkeit für die Unterdrückten, radikale Integration der Außenseiter, Würde für Frauen und Herausforderungen für die Reichen und Eliten seiner Zeit. Dies waren sehr politische Kategorien. Das Reich, das mit Jesus angebrochen ist, war greifbar und materiell. Wenn er sagt: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt*, dann meint er, dass sich die Art der Regierung, für die er steht, und die Weise des Königtums, das er verkörpert, grundlegend von der Art und Weise unterscheiden, wie irdische Königreiche funktionieren.

Es ist also die Art und Weise seiner Herrschaft, die kategorisch anders ist. Denn im Gegensatz zu den Weltreichen auf Erden gründet sie nicht in roher Gewalt, Blutvergießen und Unterdrückung. Man denke nur an die Szene in Gethsemane, als Jesus von Soldaten verhaftet wurde und Petrus dachte: Jetzt geht es los! Er zog sein Schwert und schlug einem der Männer das Ohr ab. Jesus ermahnt ihn, sein Schwert wegzulegen: So wird es nichts mit dem Königreich, wer zum Schwert greift, kommt durch das Schwert um. Und fügt hinzu: Wenn wir wollten, könnten wir nach der Weise der Welt handeln. Wollte ich meinen Vater bitten, würde er uns im Handumdrehen zwölf Legionen Engel zur Verstärkung senden oder wir könnten sie mit Schwertern, Keulen und militärischer Macht überwältigen (vgl. Mt 26, 51-56). Wir könnten nach den Regeln der Welt spielen. Aber so geht es nicht zu in meinem Reich. Mein

Reich kommt nicht durch Kampf, sondern durch Sterben. Es entsteht in Vergebung, aufopfernder Liebe und in der Liebe zum Nächsten und zum Feind. Im Herzstück des Markusevangeliums spricht Jesus über Herrschen und Dienen: *Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein* (Mk 10, 42-43).

Der Dienende hat mehr Macht als einer, der sich mit roher Gewalt an die Spitze der Reiche dieser Welt schwingt. Es bereitet mir Unbehagen, wenn Christen klagen, dass sie in Amerika zunehmend weniger zu melden hätten. Manche denken: Wären wir nur an der Regierung, dann könnten wir dem Reich Gottes einen Schubs geben. Hätten wir nur mehr kulturelle und politische Macht, könnten wir die Welt in einen besseren Ort verwandeln. Aber so funktioniert das Reich Gottes nicht. Wir brauchen nicht die Methoden Babylons, um das Reich Christi auf der Erde zu errichten.

Das Kreuz als Königskrönung

Die wirkliche Macht des christlichen Glaubens gelangt anders zum Ausdruck: durch Vergebung, opferbereite Liebe, Nächsten- und Feindesliebe. Eine meiner Lieblingsgeschichten über Martin Luther King Jr. illustriert dies sehr schön. King sprach 1962 auf einer Veranstaltung in Birmingham, Alabama, als Roy James, ein Mitglied der amerikanischen Nazi-Partei, 1,80m groß und 210 Pfund schwer, auf die Bühne stürmte und den schmächtigen King mit so großer Wucht ins Gesicht schlug, dass dieser taumelte. King blieb ruhig und verhinderte, dass James von anderen mit Gewalt von der Bühne gezerrt wird. Nachdem sich der Staub legte, tat King etwas Außergewöhnliches. Er schenkte Roy eine Cola ein, setzte sich zu ihm, sah ihm in die Augen und redete mit ihm. „Ich werde keine Anzeige erstatten. Ich möchte, dass du weißt, dass dir verziehen ist.“ Mit einem Eisbeutel im Gesicht kehrte King auf die Bühne zurück und beendete seinen Vortrag über Wahrheit, Gerechtigkeit und die Kraft christlicher Liebe. Eine Frau im Publikum sagte später: „Ich war so stolz auf Dr. King. Seine Beherrschtheit war kraftvoller als hundert Fäuste“ – und sie wusste, wovon sie sprach: ihr Name war Rosa Parks. Das Kreuz Christi ist in gewissem Sinne die ultimative Umkehrung der Macht. Der Gekreuzigte hat nicht nur die Welt mit Gott versöhnt, die Vergebung der Sünden erwirkt und sein Reich aufgerichtet; im Kreuz verkehrte sich die

Macht Roms in ihr Gegenteil. Üblicherweise war sie nicht nur die Vergeltung für politische Rebellion, sondern vor allem politische Propaganda und harsche Drohgebärde: Weraufmuckt, den werden wir zertreten. Bei der Kreuzigung Jesu jedoch wurde aus der grausamen Machtdemonstration die Krönungszeremonie für den wahren König.

Lamm und Löwe – Sieger und Überwinder

Eine der eindrücklichsten Deutungen der Kreuzigung in der Bibel bietet die Offenbarung des Johannes. Da wird der Vorhang vor unseren Augen weggezogen und wir bekommen Einblick in das eigentliche Geschehen. Der Seher weint, weil niemand würdig ist, das versiegelte Buch, die Besitzurkunde der Schöpfung – aufzutun. Plötzlich hört er eine Stimme: *Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und seine sieben Siegel* (Off 5,5). Der Löwe, Inbegriff von Macht und Stärke, hat überwunden – griechisch: „nikao“, was so viel heißt wie „besiegen“. Dann aber geschieht Unerwartetes: Johannes hört zwar die Worte über den siegreichen Löwen, erblickt aber ein geschlachtetes Lamm – die Umkehrung der Macht.

Deswegen stellte das Evangelium für Rom eine Bedrohung dar: Die Apostel predigten einen Herrn, den Rom durch die Kreuzigung erst zum König des Universums gekrönt hatte. Wenn die Christen Jesus als Herrn der Herren bekannten, sprachen sie damit dem Kaiser die höchste Autorität ab: seine Herrschaft in der irdisch-materiellen Wirklichkeit ist nur geliehen – der wahre Souverän ist Gott, und sein Sohn ist rechtmäßiger König über alle Völker. Das war der eigentliche Grund auch für den Tumult in Thessaloniki, den Paulus mit seiner Predigt auslöste (Apg 17). Die Menge verstand die Aussage, dass Jesus Christus Herr ist, politisch. Paulus hatte nicht Partei für irgendeine Seite ergriffen, sondern den Machtanspruch Roms insgesamt infrage gestellt. Auch wenn wir Christen uns als vorbildliche Bürger unter die Obrigkeit stellen, unsere Ehegatten, unsere Nächsten und Feinde lieben, nicht lügen, nicht stehlen und Rom untertan sind: unsere erste Loyalität gehört einem Anderen und wir selbst gehören einer anderen Machtssphäre an.

In einer Zeit voller Unwegsamkeiten und Umbrüche, mitten im Wahlkampf möchte ich uns als Kirche zwei wichtige Hinweise mitgeben:

1. Meinungsunterschiede über die Politik dürfen nicht die Einheit der Kirche gefährden.

Jesus hat vor seinem Tod für die Jünger gebetet und für alle, die einst auf das Wort der Jünger hin glauben werden, also für uns alle hier: ... *dass sie alle eins seien; wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so lass auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast* [Joh 17,21]. Wenn wir uns über Politik entzweien lassen, wird diese Verkündigung nichtig.

Meint ihr wirklich, Satan hätte seinen Favoriten unter den Kandidaten? Ich denke nicht, dass es ihn kümmert, ob bei den Wahlen X oder Y zum Führer in Babylon gekürt wird. Es geht ihm darum, Zwietracht zu säen unter den Bürgern des Königreiches, um die Gemeinde zu spalten. Glaubt ihr etwa, dass der Böse händeringend kapituliert, wenn nur der Richtige gewählt wird? Natürlich nicht: Er kann aber unermesslichen Schaden anrichten, wenn wir das Licht, das wir als königliches Priestertum und heiliges Volk in die Finsternis der Völker strahlen sollen, durch tagespolitische Kabale verdunkeln.



2. Der Ausgang der Wahl hat keinen Einfluss auf die Herrschaft und Regierung von Jesus Christus.

Selbstverständlich ist die Politik unseres Landes, sind politische Entscheidungen von Belang. Aber die Nachfolge der Kirche entscheidet sich nicht an ihnen, sondern daran, ob sie selbst als Leuchtfeuer der Wahrheit und der Güte lebt. Lasst uns in diesem Wahlkampfgetöse die Welt auf den Kopf stellen – nicht, indem wir uns von Babylons Politik entzweien lassen, sondern indem wir die gute Nachricht verkünden: König ist ein anderer – und sein Name ist nicht Cäsar, sondern Jesus.

Hier kannst du die Predigt bei Youtube nachhören:



Die Rechnung ohne den Wirt?

Umgehen mit der Realität des Bösen

Angesichts von Krisen, Krieg und Terror bekommt die Frage nach dem Bösen heute wieder mehr Raum. Auch wenn sich die Debatten meist im Wunsch nach einer besseren Politik erschöpfen. Davon verspricht man sich mehr Frieden, so, wie man sich von besseren sozialen Verhältnissen weniger Verbrechen verspricht. Böse Kräfte, die uns übersteigen, die jenseits aller Kulturtechniken auf uns einwirken? Damit wird nicht gerechnet. Der aufgeklärte Zeitgenosse rechnet mit der Natur, die keine Menschenmoral kennt, und mit einer offenen Gesellschaft, die jedem erlaubt, möglichst selbstbestimmt zu leben. Dabei gelten Werte und Normen, die je nach Kultur verschieden sein können. Man denkt: Je besser die Werte und Normen, desto besser der Mensch.



Giuseppe Gracia
ist Schriftsteller und Kommunikationsberater.

... mehr zwischen Himmel und Erde

In die Ferne gerückt scheint die Warnung des französischen Dichters Charles Baudelaire: „Vergesst nie, wenn ihr das Lob über den Fortschritt der Lichter hört, dass der schönste Trick des Teufels darin besteht, euch zu überzeugen, dass er nicht existiert!“ In die Ferne gerückt scheint die Vorstellung, dass mehr zwischen Himmel und Erde existiert, als wir wissen, Mächte und Gewalten, gegen die keine Verhandlungen helfen.

In der Bibel erscheint das Böse als Todesschlange im Garten des Lebens, um Misstrauen in den Grund der Schöpfung zu säen. Oder als Dämon, der geduldig, Tag für Tag, Angst, Verzweiflung und Hass in die Seele trüffelt, bis der Tod als Erlösung erscheint. Vielleicht ist es das gleiche Böse, das der amerikanische Schriftsteller Louis Begley in einem monströseren Sinn anklagt, wenn er das 20. Jahrhundert als „satanisches Requiem“ bezeichnet. Das Jahrhundert von Hitler, Stalin und Mao mit etwa 150 Millionen Toten. Begleys Klage ist verständlich: über das industrialisierte und „aufgeklärte“ Europa, mitten im Deutschland der Dichter und Denker, ist ein Vernichtungswahn herein gebrochen, wie die Menschheit ihn noch nie erlebt hat.

Angesichts solcher Erschütterungen der Zivilisation greift die bürgerliche Gesellschaft gern auf akademische Abstraktionen zurück, die Distanz schaffen, auf historische oder soziologische Untersuchungen, um sich den Abgrund vom Leib zu halten. Das Beängstigende darf nicht Teil einer Dunkelheit sein, die auch in meinem Herzen nistet. Der unfassbare Abgrund muss fassbaren Ursachen weichen: Armut, soziales Unrecht, Verführung durch Rechtspopulisten. Besonders beliebt ist die psychische Störung, die den Abgrund auf ein klinisches Sonderproblem reduziert. Unerwünscht hingegen ist die Ahnung einer Hölle, an der wir alle im Verborgenen arbeiten, umso mehr, je weniger es uns bewusst ist.

... zu Großem und zu Niedrigem fähig

Der Scheinfriede des Wohlstands macht uns offenbar schläfrig, lässt uns davon träumen, dass der Mensch von Natur aus gut sei. Das schmeichelt dem eigenen Ich. Und das Übel, das es in der Welt ja doch gibt, muss wohl von bösen Machtstrukturen kommen. Man will nicht glauben, dass jeder nicht nur zum Großen, sondern auch zum Niedrigen fähig ist, dass Freiheit bedeutet, jederzeit auch das Böse wählen zu können. „Im Menschen wohnt die Lust des Tieres und die Lust des Engels, beides zugleich,“ so der Kirchenlehrer Thomas von Aquin. Eine Sichtweise, die lange zum spirituellen Kompass des Abendlandes gehört hat und zunehmend in Vergessenheit gerät. Davon zeugt die moralische Verwirrung unserer Tage. Universale Menschenrechte ja, aber der Westen darf keinen Wahrheitsanspruch gegenüber anderen Kulturen haben, denn alle Kulturen sind gleichwertig. Freiheit und Wohlstand ja, aber der westliche Kapitalismus muss verschwinden, obwohl alle anderen Modelle mehr Armut produzieren. Herausgefordert durch totalitäre Systeme wie Russland und China, durch islamistische Judenhasser und Messerstecher gegen den Westen, durch postkoloniale Ankläger, die an den eigenen Universitäten den eigenen Nachwuchs bilden, die in den eigenen Parlamenten und Medien wirken, zweifelt der Westen an sich selbst.

Eine Zivilisation der Freiheit, die nicht mit dem Bösen rechnet, scheint offensichtlich nicht besser oder freier zu werden, sondern sie verliert nur die Fähigkeit, das Böse zu erkennen. Das Böse als Zerstörung der Freiheit, als Lebensfeindlichkeit. Das Böse, das sich ausbreitet wie ein Virus, das niemand ernst nimmt und die kulturelle Resilienz schwächt. Umso wichtiger wäre es, über das Böse zu sprechen. Aber das ist, gerade heute, nicht einfach. Es wirkt reaktionär im Mainstream eines Relativismus, der universale moralische Prinzipien leugnet. Und dort, wo das Böse als Bedrohung tatsächlich noch eine Rolle spielt, etwa im Kino oder in einer spannenden Netflix-Serie, wirkt es oberflächlich. Der Mord aus Fanatismus, das spukende Haus eines Dämons, der dunkle Keller des Serienkillers, die Machtzirkel geheimer „Satanisten“, die hinter der bürgerlichen Fassade Ungeheuerliches treiben: was hier als böse präsentiert wird, ist überzeichnet finster und abscheulich. Wie in den beliebten

Eine Zivilisation der Freiheit, die nicht mit dem Bösen rechnet, scheint offensichtlich nicht besser oder freier zu werden, sondern sie verliert nur die Fähigkeit, das Böse zu erkennen.

Exorzisten-Filmen, die uns Besessenheit verstörend und spektakulär vorführen.

... nicht abstoßend, sondern attraktiv

Im wahren Leben sucht das Böse allerdings den Applaus der großen Bühne. Es wirkt nicht abstoßend, sondern attraktiv. Es verspricht ein besseres Selbst, ein schöneres Leben. Es verspricht das Gegenteil dessen, was es bringt. Das hat die klassische Literatur noch gewusst. Wie die Schlange im Garten Eden dem Menschen verspricht, selber wie Gott sein zu können, so verspricht Mephisto in Goethes „Faust“ ein Wissen, das ins Göttliche emporhebt. So träumen bei Dostojewski die nihilistischen Revolutionäre vom neuen Menschen, ohne die Fesseln der alten Moral, deren Sprengung ein paar Opfer kostet, ein paar Liquidierungen und schließlich Krieg. Auch bei Wladimir S. Solowjew und seiner «Kurzen Erzählung vom Antichrist» tritt der Satan als Humanist auf. Er gibt vor, die großen Nationen und Religionen zusammenzuführen, um ein vereintes Europa zu schaffen, mit ihm, Satan, als Präsident, dem die Völker zu jubeln, denn er ist so eloquent und betont so schön die Guteit der Menschheitsfamilie.

Vater der Lüge: das ist, im christlichen Denken, ein Name Satans. Beschrieben wird er als Durcheinanderbringer der Seele, als Ohrenschmeichler des Egos, der die Menschen in die Irre führt, weg vom Leben in Beziehung, von der Mitarbeit am Humanen durch Demut, Liebe und Disziplin. Hinein in den Krieg gegen menschliche Grenzen, verkauft als Be-

freiung. Hinein in die Einsamkeit, verkauft als Autonomie. Der Teufel hasst die Menschen und will, dass sie sich auf den Tod durch Isolation zubewegen, zerstreut durch den Traum eines erhabenen Selbst, das nicht mehr dienen, sich nicht mehr hingeben muss. Zerstreut durch den Traum einer Gesellschaft, die sich selber reguliert, ohne Gott, ohne Schuldgefühle. Befreit durch Wissenschaft und Technik. Der Mensch soll die Illusion nicht durchschauen. Er soll nicht merken, dass der Übergang von der Steinschleuder zur Megabombe, vom Rauchzeichen zum Smartphone, von der Höhlenmalerei zum Emoji ein technischer Fortschritt sein mag, jedoch kein kultureller oder gar moralischer. Dass auch die beste Hightech-Medizin zum Töten taugt, und dass auch die cleverste digitale Zivilisation ihr menschliches Gesicht verliert, wenn sie nur noch auf das gesellschaftlich Akzeptierte und Machbare setzt, auf den Pragmatismus des Augenblicks. Pragmatismus kann dazu führen, dass man mehr mit dem Kopf rechnet als mit dem Herzen sieht. Dass man nicht mehr erkennt, wie das Böse Stück für Stück, ganz unmerklich, die Standards des Humanen herabsetzt. Wie die Gesellschaft kälter wird und schließlich gnadenlos: der Nährboden für Entfremdung, Hass und Gewalt.

schauen: eine nützliche Grundlage für Schreckensherrschaften. Die sogenannte „schweigende Mehrheit“ gibt dem Bösen aus Feigheit und Bequemlichkeit oft mehr Raum als der Extremismus verstreuter Minderheiten, das lehrt die Geschichte. Doch es bedeutet nicht, dass es so bleiben muss.

Die Wiederentdeckung des jüdisch-christlichen Realismus könnte entscheidende Kräfte zum Guten mobilisieren, vor allem bei jungen Menschen, die im Fitness- und Vergnügungspark der Gegenwart wieder nach Tiefe und Sinn suchen. Eine Tiefe, zu der die Erfahrung gehört, dass Freiheit, Lebendigkeit und Güte alles andere als selbstverständlich sind, dass man ihnen Sorge tragen muss. Die Erfahrung, dass der Mensch nicht von Natur aus gut ist, sondern viel Leid in die Welt bringen kann, aber auch viel Liebe. Mit den Worten des Schriftstellers Friedrich Dürrenmatt: „Die Liebe ist ein Wunder, das immer wieder möglich ist, das Böse eine Tatsache, die immer vorhanden bleibt.“

Giuseppe Gracia: Der Westen hat verlernt, mit dem Bösen zu rechnen: damit riskiert er den eigenen Untergang. Zuerst ersch. in Neue Zürcher Zeitung, 1.11.2024. Wir drucken hier das ungetilgte Original.

... schon seit Adam und Eva

Es ist wichtig zu betonen, dass die Rede vom Bösen keine Rechtfertigung für Verbrecher ist, die den Teufel für ihre Taten verantwortlich machen. Das Christentum sieht die menschliche Freiheit als bedingte Freiheit, unter dem Einfluss von Natur, Umwelt und verschiedenen Mächten, jedoch so, dass stets Freiräume des Entscheidens, Handelns und Verantwortens bleiben. Richtig verstanden ist die Rede vom Bösen eine geistliche Hilfe, um die großen Versuchungen zu erkennen, denen der Mensch seit Adam und Eva ausgesetzt ist. Eine seelische Orientierung, die wachsam und bescheiden machen soll, selbtkritisch und dadurch selbstbewusst, nüchtern und dadurch charakterfest.

Herrschen stattdessen Unwissen, Ignoranz oder Gleichgültigkeit, wird der Mensch schwach. Es überwiegt das ängstlich-anangepasste Mitgehen mit der Herde, das realitätsscheue Schönreden und Weg-

OHNE SENF BITTE



Frank Paul, gehört zum Team der „senfkorn-stadtteil-mission.de“ in Gotha und knüpft gerne Beziehungen mit Nachbarn „in der Platte“.

Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher. Es braucht zuerst einen Boden, eine vertrauensvolle, respektvolle und authentische Beziehung. Vielleicht ist das eine unausgesprochene Bedingung: Ich will den anderen nicht belehren oder verändern. Auch wenn wir in einem wichtigen Thema unterschiedliche Meinungen vertreten, bleiben ja noch viele andere Themen für das Gespräch.

Und es lohnt sich, genau zuzuhören. Mein Gegenüber hat mir Erfahrungen voraus, von denen ich lernen kann. Wenn ich nachfrage, erlebe ich immer wieder, dass er sich über meine echte Aufmerksamkeit freut, jenseits von unseren Differenzen. Ich bin davon überzeugt, dass wir in jedem Fall mehr Gemeinsames haben. Es bereichert uns zweifelsohne, mehr voneinander zu erfahren, Interesse aneinander zu zeigen. Auch ohne zu kommentieren.

Dazu braucht es Orte wie bei uns im Senfkorn-Laden. Wir sind so was wie ein „Verein für gute Nachbarschaft“ und bauen Brücken zu und unter Menschen. Weil wir davon überzeugt sind, dass diese kleinen Brücken dazu führen, dass man – statt übereinander zu reden – eben miteinander redet. Wenn wir z. B. zum Schutz von Frauen oder Kindern mal Grenzen ziehen müssen, kommt es sehr auf die Wortwahl und den Tonfall an. Auf zweifelhafte Sprüche, z. B. über Ausländer, antworte ich: „Bei Jesus habe ich gelernt, dass es nicht gut ist, über andere schlecht zu reden. Und jeder wertvoll ist. Und ernst genommen werden will, so wie du und ich.“

Wenn ich Jens besuche, geht es mir vor allem darum, meine Beziehung zu ihm zu stärken. Er soll erleben, dass er gehört wird und dass er sagen kann, was ihm wichtig ist. Ich halte mich bewusst mit meinem Senf zurück, denn diskutieren führt gewöhnlich zu nichts. Jemand ändert ja seine Meinung nicht in erster Linie, weil ich ein besseres Argument hätte! Ich bin aufgewachsen mit der Vorstellung, dass es meine Verantwortung ist, meine (christliche) Position wenigstens mal gesagt zu haben, „zur Zeit oder zur Unzeit“.

ZWEI PUDEL IN DER SAUNA

Mein bester Freund, mit dem ich seit vielen Jahren verheiratet bin, hat mir folgende Geschichte erzählt:

Im Zuge einer Reise in den Süden Deutschlands, wo wir am Anfang unserer Ehe ein paar Jahre gelebt hatten, wollte er einen guten Bekannten treffen, den er seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Dieser schlug vor, eine alte Gewohnheit wieder aufzuleben zu lassen, und lud ihn in die Sauna ein.

Bei wohlige-warmen Temperaturen entspann sich ein gutes Gespräch. Mit der Zeit aber nahm die Unterhaltung eine Wendung, mit der mein Mann nicht gerechnet hatte: Der Bekannte entlud seinen Frust über die mannigfachen Fehlentscheidungen unserer Regierung zu Coronazeiten und erzählte von vielen Menschen, die durch die Maßnahmen dauerhaft geschädigt worden waren. Die eine oder andere Verschwörungstheorie floss in seinen Vortrag ein.

Meinem Mann wurde es ungemütlich: Was sollte er jetzt tun? Sich bei 90 Grad einen Schlagabtausch leisten? Da saß er nun, pudelnackt, allen Schutzes beraubt, und fühlte sich ziemlich ausgeliefert. Er entschied sich dafür, einfach zuzuhören. Im Raum zu bleiben: Sowohl in der dampfenden Saunazelle als auch im Raum der Begegnung mit dem Bekannten, mit dem ihn so viele gute Erinnerungen verbanden. Für Überzeugungsarbeit fehlte die Energie. Wenn die Positionen klar sind, laufen Argumente sowieso ins Leere. Aber zuhören, das konnte er. Und immer wieder ins Tauchbecken zur Abkühlung.

Mir scheint, in dieser Begebenheit ist eine kleine Hilfestellung für eine gelingende Kommunikation verborgen: Es geht darum, dass wir unsere Schutzhüllen fallen lassen, uns verletzlich zeigen, unsere Geschichte erzählen und uns die der anderen erzählen lassen – im Gesprächsraum bleiben.

Nach dem Saunieren bekam mein Mann noch ein Buch geschenkt, in dem einige von „denen da oben“ enttäuschte Menschen ihre Geschichte erzählen. Dieses Buch steht nun bei uns im Regal. Wir sollten es lesen. Denn die Menschen sind es wert, angehört zu werden.

Der Redaktion bekannt.

POKAL FÜR FAIRPLAY



Simon Heymann
(OJC) lebt mit seiner Familie auf Schloss Reichenberg und engagiert sich u. a. im pädagogischen Team des Erfahrungsfeldes.

Als Co-Trainer der E-Jugend im örtlichen Fußballverein werde ich mit vielen Facetten des Sports konfrontiert: Nicht zu erschöpfende Kinder, beobachtende Eltern, die voller Stolz ihren Nachwuchs begleiten, und Trainerkollegen, die mehr in den jungen Nachwuchskickern sehen, als manch neutraler Beobachter.

Unser Team ist sehr ambitioniert in diese Saison gegangen und wir hatten tatsächlich in Bezug auf Meisterschaft und Pokal eine Favoritenrolle. Nur eine Mannschaft im Kreis stellte für uns eine echte Herausforderung dar. Die Duelle

waren sehr hitzig, die Familien der jeweiligen Mannschaften mutierten zu regelrechten Ultra-Fangemeinschaften und unser hauptverantwortlicher Trainer lief in seiner cholerischen Art zur Höchstform auf.

Innerhalb nur einer Woche mussten wir sowohl das Entscheidungsspiel in der Meisterschaft als auch das Finale des Pokals gegen unseren Hauptkonkurrenten austragen. Das Pokalspiel verloren wir leider. In der darauffolgenden Trainingseinheit schwor unser Haupttrainer die 10-Jährigen Jungs darauf ein, mehr Körpereinsatz zu zeigen, um das zweite Spiel dann auch zu gewinnen. Es sollte „keine Rücksicht genommen“ werden. „Auf die Knochen“ hieß es, „dies sei die Odenwälder Mentalität“. Ich hielt in diesem Moment inne und korrigierte unseren Trainer, dass es trotzdem fair bleiben solle und dass keiner wörtlich „auf die Knochen zu gehen“ habe! Niemand im väterlichen Trainerteam traute sich so recht, der cholerischen Energie des Trainers und seinen Ambitionen Paroli zu bieten. Auch mein Puls stieg innerhalb von Sekundenbruchteilen.

War ich zu deutlich geworden? Bin ich etwa zu korrekt? Habe ich die Brisanz der Situation verkannt, die eine unfaire Herangehensweise legitimiert hätte? Auf der einen Seite merkte ich schnell, dass mein Aufreten für Distanz zum Haupttrainer geführt hat. Auf der anderen Seite beobachtete ich auch, dass die Kinder eine Ahnung bekommen haben, wie schwer es ist, die persönlichen Emotionen und Ambitionen in einen fairen Sportkontext zu kanalisieren und dabei die

Aspekte von Fair-Play und Respekt gegenüber dem Gegner im Blick zu behalten.

Übrigens: Das entscheidende Meisterschaftsspiel haben wir ebenfalls verloren. Doch insgesamt gesehen haben die Jungs aus der E-Jugend in dieser sehr emotionalen und kräftezehrenden Situation weitaus wichtigere Dinge gewonnen als einen Pokal, der natürlich auch schön gewesen wäre...

GELIEBTE KONFLIKTPERSON



Colette Steinmetz
lebt in Basel mit ihrem Mann und ihren drei erwachsenen Töchtern. Sie ist Sozialpädagogin, aber ihr Herzensanliegen ist, dass, was sie glaubt, auch zu leben.

Ich öffne mein Leben, mein Herz für ganz unterschiedliche Menschen, indem wir regelmäßig zusammen Mittag essen oder zusammen Ferien verbringen, Feste feiern, gemeinsam Projekte verwirklichen etc. Und da Liebe immer auch Wahrheit braucht, weil sie sonst lau und grau wird, werden verschiedene Meinungen formuliert. Negative Emotionen werden sichtbar und Streit und hoffentlich Versöhnung unvermeidbar. Wir kämpfen miteinander, dass die Unterschiedlichkeit zur Bereicherung wird. Und wenn dies aus eigener Anstrengung nicht gelingt? Sofort ins segnende Gebet! Jedes Mal wenn ich meine Konflikt-Person sehe oder an sie denke, segne ich sie im Namen von Jesus Christus. Ganz im Sinne von Lukas 6,27. Und plötzlich stelle ich fest, dass in meinem Herzen eine Liebe wächst, welche größer ist als die unterschiedliche Meinung. Nun ist die Tür offen für einen weiteren Weg miteinander.

AUFFORSTEN IM LIBANON



**Raffi
Messerlian**
ist Pastor in
der Union der
Armenisch-
Evangelischen
Kirchen im
Nahen Osten.

Die Gesellschaft meiner Heimat, des Libanon, setzt sich aus verschiedenen Gruppen und Konfessionen mit unterschiedlichen Kulturen zusammen. Das macht den Libanon zu einem einzigartigen Land, gleichzeitig ist das oft eine Quelle von Spannungen. Als Christen gehört es zu unseren grundlegenden Werten, den anderen zu akzeptieren und mit ihm einen Dialog zu führen.

Es ist unsere Vision, das Evangelium zu verbreiten und mit unseren Nachbarn über die rettende Liebe Christi zu sprechen. Dies ist in unseren kirchlichen Diensten, in unserem Schulsystem und in unseren Gruppen fest verankert. Ich möchte diesem Auftrag treu bleiben, bin mir aber gleichzeitig der Grenzen bewusst und möchte sie respektieren. Wir versuchen, die Liebe und die Botschaft des Evangeliums indirekt zu vermitteln.

Während des letzten Krieges suchten Tausende von muslimischen Binnenvertriebenen in unseren Gebieten Zuflucht. Das war eine Gelegenheit, sie aufzunehmen und zu versorgen. Unsere jungen Leute organisierten Aktivitäten für die Kinder und beschenkten sie zu Weihnachten. Das taten wir in dem Glauben, dass wir es für Jesus tun und sie konnten es als Teil unseres christlichen Zeugnisses akzeptieren.

Denn Wahrheit, Gerechtigkeit und Vergebung sind christliche Werte, die dazu beitragen, eine Gesellschaft aufzubauen, die auf Frieden und Gleichheit beruht. Der Libanon ist zwar ein religiöses Land, aber das politische System ist korrupt. Einen Job bekommt man aus Loyalität zu dem jeweiligen politischen Führer. Das gilt für Muslime und Christen und hat zu sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft geführt. Die jungen Menschen leben also in einem ungerechten System.

Wir ermutigen immer wieder einzelne Gruppen, Vergebung zu üben, wenn die Saat des Hasses infolge des Bürgerkriegs, der 1975 begann, in Konfliktsituationen aufgeht.

Mit unseren sozialen Aktivitäten arbeiten wir daran, Gerechtigkeit herzustellen. Außerdem ermutigen wir unsere Gemeindeglieder und die Schüler in unseren Schulen, Konflikte durch Dialog und durch die Verkörperung dieser Werte und ihr eigenes Verhalten zu lösen.

Von uns Pastoren wird erwartet, dass wir unsere Leute leiten, uns um ihre Bedürfnisse kümmern und ihnen eine Quelle der Hoffnung aufzeigen. Das ist meistens sehr herausfordernd.

Ich persönlich finde meine geistliche Inspiration in der Tatsache, dass Gott durch Jesus versprochen hat, uns in unseren Schwierigkeiten beizustehen. Er führt uns und sorgt für uns. Ich war sieben Jahre alt, als 1975 der Krieg ausbrach und habe seither die verschiedenen Konflikte miterlebt. In diesen Jahren habe ich immer Gottes Schutz erfahren.

Die Erfahrungen haben in mir sowohl Hoffnung als auch Widerstandsfähigkeit entwickelt. All das hilft mir, meinem Volk im Vertrauen auf den Herrn zu dienen, und es wird mir weiterhin helfen. Gottes Wort war immer eine Quelle der Kraft für mich.



Text aus: *Wie Gefährten leben. Eine Grammatik der Gemeinschaft*, # 138. Collage: Hanna Epting

Freigestrampelt

Vom Odenwald in die Westsahara

ICH LIEBE DAS ABENTEUER. DAS WAR EINER DER GRÜNDE, WARUM ICH VOR ZWÖLF JAHREN IN DAS OJC-PRIORENAMT EINWILLIGTE UND NACH DREI VOLLENDETEN AMTSZEITEN UMSATTELTE: AUF DAS FAHRRAD. DER TRAUM, MIT DEM FAHRRAD IN DIE WÜSTE ZU FAHREN, MANIFESTIERTE SICH. ICH WOLLTE VON DER FÜLLE DES PRIORDASEINS IN DIE INNERE LEERE KOMMEN.





Von der Verantwortung für ein Werk mit seinen Menschen zu der Fürsorge nur für mich. Von vorausschauenden Jahresbudgets zur täglichen Versorgung im Hier und Jetzt. So ging es Ende September mit meinem modifizierten Mountainbike und den nötigsten Dingen in Reichelsheim los. Mein Ziel: Dakhla in der Westsahara.

Die Reise führte durch den deutschen Pfälzerwald, die französischen Weinebenen, die spanische Hochebene und mit der Fähre von Gibraltar nach Marokko. 45 Tage Zeit, um eine Strecke von 5.000 Kilometern und 29.000 Höhenmetern mit unzähligen Tagen Dauerregen und Gegenwind zu bewältigen. Durchschnittlich 130 km pro Tag, alle sieben Tage einen Ruhetag inklusive.

GRENZERFAHRUNG

Ich erlebte zahlreiche Analogien zur Leitungszeit: Die Zeit als geistlicher Leiter und dieses Abenteuer waren meine bisher anstrengendsten und kostbarsten Zeiten zugleich. Die Abfahrt gibt es nur nach der anstrengenden Auffahrt. Den Rückenwind genießt man umso mehr, wenn einem der Gegenwind mit aller Stärke für längere Zeit entgegenweht. Für Wärme und Trockenheit wird man dankbar, wenn man mehrere Tage mit nassen und stinkenden Klamotten unterwegs war. Die freie Sicht feiert man, wenn der peitschende Wüstensand sich endlich legt. Die ruhigen Nächte in der Wüste und die lauten an einer Bushaltestelle oder unter einer Eisenbahnbrücke gehörten alle dazu.

Mit dieser Tour verarbeitete ich körperlich und seelisch die letzten zwölf Jahre – auch die Grenzerfahrungen. Alles war dabei: die Höhen, die Tiefen, die unerwarteten Abgründe.

Der innere und äußere Gegenwind. Die Anstrengungen, das berauscheinende Gefühl der Selbstwirksamkeit und auf der anderen Seite die Konfrontation mit Ohnmacht, Resignation und Ausgeliefertsein. Genauso sollte es sein: durch körperliche Anstrengung zu einer inneren Auseinandersetzung finden.

Die Reise anzutreten hatte ich gewählt – die Umstände oft nicht. Hätte ich mir weniger Regen, Gegenwind und herumstreunende Hunde gewünscht? Auf jeden Fall. Aber so wie es war, war es genau richtig. Im Leben bekommen wir nicht, was wir wollen, sondern was wir brauchen.



DER EIGENEN GRENZE BEGEGNEN

Wie oft konnte ich in den zwölf Jahren meiner Leitungszeit nur beten: „Oh Herr, hilf mir jetzt. Ich weiß einfach nicht weiter.“ Wie oft musste ich auf der Fahrradtour für das Kleine beten: „Herr, lass doch bitte den Regen aufhören oder gib mir die Kraft, damit umzugehen. Bitte schenke mir einen geeigneten Schlafplatz. Lass mich diesen Berg schaffen.“ Hier erlebte ich einen Gott, der sich sorgt. So wie er sich um ein ganzes Werk kümmert, so kümmerte er sich in diesen sechs Wochen ganz persönlich um mich und mein Wohlbefinden. Das war das vermutlich größte Geschenk für mich.





GRENZEN ÜBERWINDEN

Die Reise führte über mehrere Ländergrenzen und es galt, immer wieder mit der kulturellen Andersartigkeit umzugehen. Vor jeder Grenze schaltete ich lieber einen Gang runter: Was erwartet mich dort? Wie nehmen mich die Menschen auf? Wie soll ich mich verhalten? Drei Haltungen halfen mir, nicht nur meine inneren Grenzen zu bewältigen, sondern auch die interkulturellen Grenzen zu überbrücken: Einlassen, Vertrauen und Hilfsbedürftigkeit zeigen.

EINLASSEN IST

MEINE ENTSCHEIDUNG

Das Fremde ist oft erstmal befremdlich – manchmal sogar bedrohlich. Ob es dabei bleibt, ist eine Sache der Entscheidung. Auf das Andere muss man sich einlassen wollen. Das Fremde bleibt lange im Weg, wenn man seine Standards in Sachen Pünktlichkeit, Hygiene und Regeln als Maßstab vor sich herträgt.

Mir hat es geholfen, auf Tuchfühlung mit den unterschiedlichen Kulturen zu gehen. In der Nacht war das einzige Tuch zwischen mir und dem Land mein Zelttuch. Oft wählte ich bewusst die kleinen abgelegenen Restaurants und Läden. Ich kaufte dort ein, wo ich am wenigsten erwartet wurde, und wurde dafür umso herzlicher empfangen und bedient. Auf Tuchfühlung gehen heißt eben auch, sich der eigenen Schutzlosigkeit bewusst zu sein.

Mir half es, in kritischen Momenten mir selbst zuzusprechen: „Das verunsichert mich jetzt. Das überfordert mich. Das macht etwas mit mir.“ Im Wahrseinlassen und Aussprechen verlor die Ohnmacht ihre Macht und ich konnte mit der Situation besser umgehen – auch wenn sich an den Umständen nichts änderte.



VERTRAUEN IST EINE ÜBUNG

Manchmal war ich verzweifelt: Massiver Gegenwind, Zeltaufbau im strömenden Regen, streuende Hunde, kein Schlafplatz. Dann musste ich mir zusprechen: Ich vertraue jetzt. Ich vertraue meinem Gegenüber. Ich vertraue, dass Gott mir helfen wird. So war es dann auch. Oft sagten mir Menschen in Marokko auf eine Frage: In schā'a llāh (so Gott will). Mein Gegenüber meint damit Allah – ich konnte freimütig auch In schā'a llāh sagen, mit dem Gott Israels im Herzen, und dieser Satz ist mir wieder ans Herz gewachsen.



HILFSBEDÜRFIG SEIN

Wesentlich war, um die Grenze zum anderen zu überwinden, dem anderen die eigene Hilfsbedürftigkeit zuzumuten. Die Menschen öffneten sich mir, wenn ich mit Unkenntnis in die Begegnung ging: „Darf ich meine Wasserflaschen bei Ihnen auffüllen?“ (Deutschland) In Frankreich war mein Standardsatz: „Désolé, je ne parle pas français“ (Verzeihung ich spreche kein Französisch) und in Spanien schmunzelte mein Gegenüber, wenn ich sagte: „Perdon, mi español es muy malo“ (Entschuldige, mein Spanisch ist sehr schlecht). In Marokko öffnete die Grußformel: „Salam Aleikum“ (Friede sei mir dir) die Herzen der Menschen. Dort, wo ich meinem Gegenüber mit offenem Visier signalisierte, dass ich ihre Hilfe brauchte, öffnete sich die Tür.

IN DER FREMDE MIR NAH

Das Fremde war die Chance, dem zu begegnen, was mir eigentlich wichtig ist. In der Fremde fand ich mich und das Fremde zeigte mir erneut, was ich an meiner Umgebung hier in Deutschland zu schätzen weiß oder eben befreundlich finde. Sie zeigte mir ebenso, wo ich Gott und mir selbst in der Hektik meines Alltages fremd geworden bin.

Der Höhepunkt war schließlich die Wüste: Wo es äußerlich leer wurde, konnte auch ich innerlich leer werden. Wo nichts war, konnte ich alles sein. Diese Wüsten-Leere bedeutete für mich die eigentliche Fülle, in der die Hektik des Alltags und der vergangenen zwölf Jahre ihre Macht verloren. In der Fremde und in meinem Nichts kann Gott wieder alles sein.

Konstantin führte auf der Bikepacking-Tour ein audiovisuelles Tagebuch auf Instagram: @prior.a.d



Konstantin Mascher

ist aus seiner Auszeit zurück und mit neuem Schwung für die OJC unterwegs.

News aus der OJC |



Abschied und Begrüßung

Im Januar 2025 verabschiedete die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau Kirchenpräsident **Volker Jung** und führte die neue Kirchenpräsidentin **Christiane Tietz** in ihr Amt ein. Christiane Tietz haben wir im Editorial zitiert; hier noch einige Gedanken, die Volker Jung am Reformationsgottesdienst 2024 in seiner Festpredigt ausgeführt hat. Jung ging auf die Worte von Paulus aus dem Römerbrief ein: *Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat* (Röm 13,1). Dazu sagte er: „Der Glaube wird hier und jetzt in dieser Welt gelebt. Es gibt eine Hoffnung, die über diese Welt hinausgeht. Aber die reißt nicht aus dieser Welt hinaus, sondern sie stellt in diese Welt hinein, weil sie die Botschaft der Liebe Gottes ist zu dieser Welt und zu den Menschen in dieser Welt. Dazu gehört auch immer die Frage, wie wir als Menschen miteinander leben. ... Zum Glauben gehört es, das Leben miteinander zu gestalten – in der Gemeinde, in der Gesellschaft und im Staat. Deshalb kann der Glaube nicht unpolitisch sein – schon gar nicht in einer Demokratie. ... Auch wer nichts tut oder nichts sagt, handelt politisch. Menschen sind als Einzelne und wir sind als Kirche immer wieder neu herausgefordert, Leben zu gestalten und damit auch politisch zu handeln.“

Es sind solche Worte, die uns im Kirchenpräsidenten den Bruder in Christus finden lassen. Denn in ihnen erkennen wir das alte OJC-Wort: „Der Glaube beginnt persönlich, aber bleibt nicht privat.“

Dr. Dr. h. c. Volker Jung bekleidete 16 Jahre lang das Amt des Kirchenpräsidenten. Er

lud regelmäßig zum Treffen geistlicher Gemeinschaften ein, an denen die OJC gerne teilnahm. Trotz manch unterschiedlicher Positionen blieb das gegenseitige Interesse aufrichtig und wertschätzend. Denn „indem wir streiten, halten wir einander für wahrheitsfähig“ (Fulbert Steffensky).

Wir wünschen Prof. Dr. Christiane Tietz alles Gute für den Ruhestand und seiner Nachfolgerin Christiane Tietz Gottes Segen. Wir freuen uns über die Wahl und sehen den Begegnungen mit ihr gespannt entgegen. Die Predigt von Christiane Tietz bei ihrem Amtsantritt am 26. Januar 2025 passt sehr gut zum Thema unseres Heftes. Sie finden sie auf der Website der EKHN:



Ein starkes Zeugnis in und für Greifswald

Daniel Schneider (OJC), Koordinator der Evangelischen Allianz in Greifswald, zieht ein begeistertes Fazit der **Allianzgebetwoche**: „Ein starkes Zeugnis in und für Greifswald.“

Den feierlichen Auftakt bildete der Eröffnungsgottesdienst im Dom St. Nikolai, bei dem **Pastor Dr. Stefan Stiegler**, Leiter des Hamburger Albertinen-Diakoniewerks mit einer bewegenden Predigt die Woche eröffnete. Besonders bemerkenswert: Bereits im Oktober 1989 hatte Dr. Stiegler im Greifswalder Dom über den selben

Bibeltext gepredigt – ein starkes Zeichen der Verbundenheit über Jahrzehnte hinweg.

Ein weiteres starkes Signal der Unterstützung setzte **Oberbürgermeister Stefan Fassbinder** (Bündnis 90/Die Grünen), der mit seiner Anwesenheit und einem Grußwort die Bedeutung der Allianzgebetwoche für die Stadt Greifswald unterstrich. Die Woche war geprägt von generationsübergreifender und ökumenischer Gemeinschaft – trotz oder gerade wegen der bereichernden Vielfalt der christlichen Konfessionen. Die Bibeltexte wurden im Rahmen eines Kanzeltauschs frisch, zeitgemäß und anschaulich vermittelt. Jeden Abend wirkte ein anderes Lobpreisteam mit, und ein von Jugendlichen unkonventionell gestalteter Gebetsabend verlieh der Woche eine besondere Dynamik. Dabei fanden die Veranstaltungen in ganz unterschiedlichen Kirchen und Gebäuden statt. Ein lebendiges Zeugnis von gelebtem Glauben, das Alt und Jung, freikirchliche und landeskirchliche Christen miteinander vereinte.

Den feierlichen Abschluss bildete ein Lobpreisabend in der katholischen Kirche St. Joseph. Gemeinsam lebte Greifswald in dieser Woche die christliche Hoffnung – für die Gemeinde, für die Welt und den Nächsten – ganz im Sinne der Evangelischen Allianz in Deutschland.



Es geht weiter: Basic Wochenende Nr. 2

Dank des erfreulich großen Interesses an der Weg-Gefährten-Gemeinschaft der OJC konnten wir bereits ein zweites **Basic-**

Wochenende anbieten. Vom 1. bis 3. November 2024 beherbergte das Gästehaus Tannenhof eine weitere Gruppe von interessierten Freunden, OJC- und Weg-Gefährten. Gemeinsam schnupperten wir in die OJC-Lebenskultur und Geschichte hinein und besprachen das Konzept der Weg-Gefährten-Gemeinschaft. Auch eine fröhlich-festliche Sonntagsbegrüßung und ein Abendmahlsgottesdienst gehörten dazu. Fürs leibliche Wohl sorgten Petra und Burkhard Köhler, Interessenten in der Vorbereitungsphase, die noch eine Woche „Kennenlernzeit“ dranhängten.

Nächstes Basic-Wochenende:
14. – 16.03.2025

Kennenlernwochen für Interessenten:
Angehende Weg-Gefährten, die noch nie für längere Zeit in der OJC-Gemeinschaft mitgelebt haben, kommen zu einer Kennenlernwoche nach Reichenberg. Von Abendmahlsfeier und Bibelteilen bis Spülen und Schürzenbügeln ist alles drin. Vor allem viel Begegnung mit OJC-Gefährten bei gemeinsamen Mahlzeiten und in der Liturgie des Alltags. Beide Seiten haben festgestellt: eine Super-Chance auf intensivere Beziehungen und tieferes Verstehen der OJC.



JUMIKO 2025 – Wir waren dabei!

„Lass mal reden! Aber wie?“ war das Motto der diesjährigen **Jugendmissionskonferenz in Stuttgart Anfang Januar 2025**. Aus über 24 Bibelarbeiten konnten die Konferenzteilnehmer wählen, um sich zum Thema, „über Jesus reden“ inspirieren und ermutigen zu lassen. Begleitet wurden die

Vorträge mit spannenden Zeugnissen von Missionaren und Lobpreis.

Rund um die Vorträge konnte man eine Missionsausstellung mit über 130 Ausstellern aus den Bereichen Mission, Diakonie und Bibelschulen besuchen. Wir waren mit unserem Jahresteam mit einem Stand vertreten und kamen mit zahlreichen interessierten Besuchern ins Gespräch. Die meistgestellten Fragen waren: „Was ist denn eine Kommunität?“ und „Wie sieht euer Zusammenleben aus?“ Wir luden ein, informierten und tauschten uns aus. Die vielen Begegnungen mit den Teilnehmern waren eine bereichernde Erfahrung.



Kultur im Schloss

Im letzten November gastierte der Schauspieler **Eric Wehrlein** mit dem Theaterstück: „Veronika – und andere ziemlich gute Gründe, am Leben zu bleiben“ auf Schloss Reichenberg. Der Saal war mit über 70 Gästen gut gefüllt und die Zuschauer ließen sich von Wehrlein mit hineinnehmen in die Fragen, die Leben und Sterben uns stellen. Anschließend bot Eric Wehrlein in einem zweitägigen Seminar eine interne Weiterbildung an zu Rhetorik, Storytelling und Präsentation. 20 Teilnehmer ließen sich inspirieren und herausfordern, und alle waren sich einig: Das hat sich gelohnt!

Wer immer in der Nähe wohnt, sei **herzlich eingeladen zur nächsten Kulturveranstaltung auf Schloss Reichenberg am 14. Mai 2025 ab 19 Uhr**. Diesmal mit einem ganz anderen Programm: Mit Harfe, Gesang und Dudelsack wird **Daniela Heiderich** alte, neue und selbst komponierte Stücke zum Klingen bringen.



Wir gehen hinauf nach Jerusalem

Die Passions- und Fastenzeit ist eine Einladung, innezuhalten und sich neu auf das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu Christi auszurichten.

In den zwei Wochen vor Ostern, von Montag, 07. April bis Sonntag, 20. April 2025, laden wir herzlich ein, uns auf diesem Weg zu begleiten. Jeden Morgen treffen wir uns als OJC-Gemeinschaft zu kurzen **Passionsandachten**, die durch eine einfache Liturgie und einen biblischen Impuls gestaltet werden.

In den diesjährigen Andachten stehen Texte aus dem Lukasevangelium im Fokus. Die Andachten werden täglich ab 04:00 Uhr auf YouTube, Facebook und auf unserem Podcast „feinhörig“ veröffentlicht. Wer unseren Kanal abonniert, wird automatisch benachrichtigt, sobald eine neue Andacht verfügbar ist. Liturgie und Texte der Andachten finden sich auf unserer Website: www.ojc.de/passionsandachten-2025/



Finanzen |

SPENDENBAROMETER

„Gott aber lässt euch all seine Gnade reichlich zukommen, damit ihr allezeit mit allem reich versorgt seid und darüber hinaus noch Mittel habt zu jedem guten Werk.“

2. Korinther 9,8

Liebe Freunde und Unterstützer,

die leere Batterie aus dem letzten Salzkorn ist nahezu voll geworden – dafür danken wir von Herzen! Wir durften staunend erleben, wie Gott uns in seiner Gnade versorgt hat und wir gut durch das Jahr gekommen sind. Ihr großzügiges Teilen ist für uns eine große Ermutigung und zugleich eine hohe Verantwortung: weiterhin bereit zu sein „zu jedem guten Werk“, damit viele in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung finden.

Im Jahr 2024 haben wir insgesamt **1.284.800 Euro** an Spenden erhalten (inkl. der Spenden für die Schloss-Heizung). **40 % der Spenden (518.000 Euro) gingen in den letzten drei Monaten des Jahres ein**, wodurch die finanzielle Lücke von Anfang Oktober noch geschlossen werden konnte. Insgesamt sind die Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr stabil geblieben.

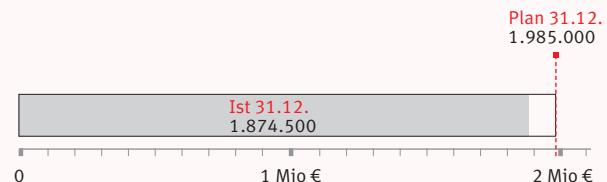
Auf der **Ausgabenseite** fiel insbesondere die Investition in die neue Schloss-Heizung ins Gewicht: Bei Kosten von **300.000 Euro** haben wir **105.000 Euro an öffentlicher Förderung** erhalten. Diese nachhaltige Investition wird unsere Energiekosten dauerhaft senken.

Personalkosten: Aufgrund der hohen Inflation haben wir 2024 – und jetzt auch für 2025 – entsprechende Anpassungen bei den Gehältern vorgenommen. Diese Kostensteigerung wird aktuell durch fehlende Mitarbeiter wieder ausgeglichen.

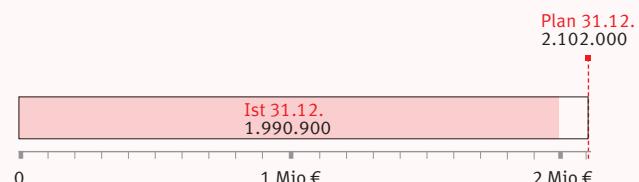
Gesamtausgaben: Aufgrund der offenen Stellen, etwas niedrigeren Energiekosten als befürchtet und einer Rücklage aus 2023 lagen die Ausgaben insgesamt unter dem veranschlagten Budget. Dennoch ergibt sich für das Jahr ein **Defizit von -116.400 Euro**. Mehrere **Freundes-Darlehen** haben uns geholfen, diese Unterfinanzierung zu überbrücken – dafür herzlichen Dank!

Weihnachtsaktion: Bis zum 31.12.2024 sind bei OJC und der ojcos-stiftung **266.400 Euro** an Spenden für die Weihnachtsaktion eingegangen. Für dieses großartige Ergebnis bedanken wir uns sehr herzlich – auch im Namen unserer Freunde und Projektpartner! Ihre Unterstützung ermöglicht praktische Hilfe, Bildung und geistliches Wachstum an vielen Orten weltweit.

EINNAHMEN 2024



AUSGABEN 2024



ERGEBNIS ZUM 30.12.2024

-116.400 € *

* vorläufiges Jahresergebnis

Blick auf 2025: Für uns wäre es eine große Hilfe, wenn ein Teil der Spenden nicht erst zum Jahresende eingeht. Wir laden Sie herzlich ein, einen monatlichen **Dauerauftrag** unter dem Stichwort „**OJC-Paten**“ einzurichten. Daueraufträge können wir automatisch verarbeiten – und Sie müssen nicht weiter überlegen.

Vielen Dank für Ihre Treue und Ihr Vertrauen!

Jeppe Rasmussen

Jeppe Rasmussen
Schatzmeister

R. Nölling

Ralf Nölling
Geschäftsführer

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de



Für Ihre Bank-App oder
online spenden unter
www.ojc.de/spenden

OJC-Kontakt |

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | kontakt@ojc.de

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmision.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Café
Ulrike Gruch**
06164 9306-109
cafe@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Christine Casties**
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

Für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

Für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Ferger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

Für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Ursula Räder
REZ + Seminare
06164-515573
tagungen@ojc.de

Für Bewerbungen, bei Interesse am Mitleben und Mitarbeiten:



Hanne Dangmann
Priorat
06164 9308-236
hanne.dangmann@ojc.de

Für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@dijg.de



Offensive Junger Christen

WIR SIND

eine ökumenische Gemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebbaren Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Leidige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

Wir suchen Menschen...

die begeistert sind zur Nachfolge Jesu Christi in Gemeinschaft und zu einem Leben für die Menschen dieser Welt.

Wir suchen dich!

Hier kannst Du Kraft und Erfahrung in unseren Auftrag investieren und ihn zu deinem machen

in der OJC-Küche

Gastfreundschaft setzt du am liebsten kulinarisch um und gutes Essen ist deine Passion. Du bist fit und kompetent, die Küche im Begegnungszentrum REZ zu leiten. Werde Teil unserer Lebensgemeinschaft oder komme zu uns im Angestellten-Verhältnis.

im Handwerker-Team

Gestalten und Bauen ist genau dein Ding. Mit Holz, Stein, Elektrik oder Metall, auf jeden Fall auch in das Lebensfundament der jungen Generation. Packe mit an. Komm auf unsere Baustellen der Hoffnung!

im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Erleben und erleben lassen. Deine erlebnispädagogische Kreativität in unserem Gelände mit Burg, Rittersaal, Verlies, Brunnen, gotischer Kapelle und Waldkirche! Unsere Hauptressource ist das gemeinsame Leben. Du fehlst darin noch!

in der Redaktion/ Medienwerkstatt

Du beherrschst die Kunst der Kommunikation. Du hast Freude an Gedanken-tiefe und scharfsinnigen Argumenten, an Text, Bild und Ton. Werde Teil unserer Bekenntnis- und Erzähl-gemeinschaft. Bring mit uns die Botschaft Jesu zum Leuchten!

Komm zu uns und finde heraus, ob dein Platz bei uns ist.

Gerne auch nur für einen begrenzten Zeitraum von drei bis fünf Jahren.

Mehr Infos: www.ojc.de/stellenangebote
Melde dich bei Hanne Dangmann, Tel.: 06164 9308 236,
E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de



OJC unterwegs

Ihr findet uns auf folgenden Veranstaltungen – als Referenten, am Büchertisch oder am OJC-Stand. Wir freuen uns auf Begegnung und Austausch.

06. – 08. März 2025

Kongress Christlicher Führungskräfte (KCF)

Ort: Karlsruhe (dm-Arena)

Mutig führen. Zukunft gestalten.

Ihr trefft Priorin Gerlind Ammon-Schad und OJC-Geschäftsführer Ralf Nölling bei Veranstaltungen und am OJC-Stand.

Mehr Infos und Anmeldung:



www.kcf25.de

14. – 16. März 2025

Young Leaders Gathering

Ort: Zeitz (Nudelfabrik)

für junge Leiterinnen und Leiter zwischen 20 und 35 Jahren

Mit Ute Paul als Referentin zum Thema „Besser streiten“, Konstantin Mascher im Leitungsteam und Frank Paul

Mehr Infos und Anmeldung:



[facebook.com/
LausanneYLDeutschland](http://facebook.com/LausanneYLDeutschland)

22. März 2025

Frühstückstreffen

Ort: Darmstadt

für Frauen bei mittendrin.darmstadt.
mit Ute Paul

Mehr Infos:



www.mittendrin.net

28. – 30. März 2025

Pokerseminar „All-in“

Ort: Neumünster

für Männer

Seminarwochenende mit Jonas Großmann und Daniel Schneider

Mehr Infos und Anmeldung:



www.andreasgemeinde-nms.de

08. – 10. Mai 2025

Jesus 25

Ort: Karlsbad b. Karlsruhe – oder sei online dabei

Eine Konferenz über die Grundlagen unseres Glaubens

Forum 6 – Sexualität naturpur mit Konstantin Mascher

Mehr Infos und Anmeldung:



www.jesus25.net

24. Mai 2025

Sprachräume im Plattenbau

Ort: Hofheim a. Taunus
(Institut für Kind und Sprache)

Symposium des Instituts für Kind und Sprache. Kommunikation und Lebensförderung aus dem Evangelium im prekären multikulturellen Milieu mit Ute und Frank Paul

Mehr Infos:



[www.vkus-home.de/
ikus_neu/symposium2025](http://www.vkus-home.de/ikus_neu/symposium2025)

27. – 29. Juni 2025

Bierbrauseminar

Ort: Langenbernsdorf
(Brunnen-Gemeinschaft)

für Männer

mit Jonas Großmann, Konstantin Mascher und Daniel Schneider

Mehr Infos und Anmeldung:



www.brunnen-gemeinschaft.de

25. Juli – 01. August 2025

Die Zeltstadt: Geh aufs Ganze!

Ort: Neufrankenroda /Thüringen

Jesus in der Nachbarschaft entdecken.

Für Familien mit und ohne Kinder und junge Erwachsene

mit dabei: Ute und Frank Paul (vom Team der Senfkorn.Stadtteilmission)

Mehr Infos:



www.die-zeltstadt.de

30. Oktober – 02. November 2025

Männerwochenende „All-in“

Ort: Kloster Gnadenenthal
mit Konstantin Mascher

Mehr Infos und Anmeldung:



www.kloster-gnadenenthal.de

Termine 2025

04. – 07. März / 05. – 08. Mai 2025

Kennenlerntage

für das Jahresteam 2025/26 für FSJ und BFD
Ort: Reichelsheim

Du bekommst Einblicke in unser gemeinsames Leben und erhältst viele Informationen, wie ein FSJ oder BFD bei der OJC aussieht. Hier hast du auch die Möglichkeit, unser aktuelles Jahresteam nach ihren bisherigen Eindrücken zu befragen.

Anmeldung unter: bewerben-freiwillig@ojc.de
Ansprechperson: Simon Heymann

08. März 2025

Oasentag für junge Erwachsene

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mitten in unserem Alltag will dieser Tag zu einer kleinen Pause einladen. Hier wartet ein freigehaltener, vorbereiteter Raum und Zeit, um sich von Gott beschenken zu lassen. Elemente des Tages sind: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spazierengehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Oasentag ab 40 Jahren plus

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Ein Tag zum Da-Sein, zum Still-Werden und zur Ruhe finden. Ein Tag, an dem viel Raum ist, um auf Gott zu hören und sich von ihm beschenken lassen.

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

Zeit: 9:30 – 18:00 Uhr

(wer möchte, kann im Anschluss zu einer Sonntagsbegrüßung bleiben)

Kosten und Optionen: www.ojc.de

04. – 06. April 2025

lebensBROT

Brotbackseminar
Ort: Tannenhof / Reichelsheim
Ausgebucht! Warteliste

17. – 20. April 2025

Ostern erleben

Osterfreizeit
Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Wir laden dazu ein, die Kar- und Ostertage gemeinsam zu erleben. Wir starten mit einer Sederfeier am Donnerstagabend. Die Kartage werden gestaltet mit einem Gottesdienst, biblischen Impulsen und Zeiten der Stille. Die gemeinsamen Tage enden am Sonntag nach einem Familien-Gottesdienst und dem abschließenden Mittagessen. Für Kinder gibt es ein Kinderprogramm.

Team: Daniel und Carolin Schneider, Theresa und Jonas Großmann, Franziska und Sven Giermann, Konstantin und Daniela Mascher

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

09. – 11. Mai 2025

Aufrecht gehen!

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Wenn Jesus einen Menschen anschaut und in seine Nähe ruft, dann kann einiges geschehen – so erzählt es uns z.B. die biblische Geschichte von der Heilung einer gekrümmten Frau im Lukasevangelium. Wie können wir Gottes Wort an uns mit Leib und Seele aufnehmen und uns davon aufrichten lassen? Dieser Frage wollen wir nachspüren in kreativer Auseinandersetzung mit der biblischen Geschichte, getanzten Gebetszeiten, freiem Bewegen und angeleiteten Tänzen. Auch fröhliche Gemeinschaft und eine festliche Sonntagsbegrüßung haben Platz.

Zielgruppe: Neugierige, abenteuerlustige, bewegungsfreudige Frauen jeden Alters.

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V 136 € im EZ und 116 € im DZ.

Team: Ursula Räder, Meike Richter, Claudia Groll, Anne-Katrin Loßnitzer

Anmeldung: tagungen@ojc.de

29. Mai 2025 (Himmelfahrt)

OJC-Jahresfest

Ort: Reichelsheim

Mehr Informationen siehe S. 6–7

29. – 31. Mai 2025

OJC-Kennenlerntage

Ort: Reichelsheim

Du kennst die OJC bisher nur von den Publikationen oder von Freunden? Baue Brücken zur OJC hin – und bleibe nach dem TdO noch zu den OJC-Kennenlerntagen! Dich erwarten Begegnung mit Menschen, die sich auf dich freuen, Rundgang durch die OJC-Häuser, Abendmahlsgottesdienst in der Schlosskapelle, geistliches und anderes Futter, Familienwanderung

Mit Kinderprogramm für Familien!
Anmeldung unter www.ojc.de/tdo

13. und 14. Juni 2025

Maß halten! – Der Weg des Bieres und des Mannes

Bierbrauseminar für Männer
Ort: Haus der Hoffnung / Greifswald

„Maß halten“ ist nicht dem Oktoberfest vorbehalten, sondern Thema unseres Männerseminars. Es ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen. Bier kann ein Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer sorgsamer Herstellung und beharrlichen Wartens. Wir wollen miteinander Bier brauen und dabei miteinander ins Gespräch kommen. Wir verknüpfen die praktischen Schritte des Brauprozesses mit Themen des Mannseins. Bis zu einem Folgetermin einige Wochen später (den wir miteinander vereinbaren) reifen das Bier und unsere Einsichten. Dann werden wir die Frucht dieser Gärung genießen und zugleich miteinander in den Austausch unserer inneren Gärprozesse kommen.

Referenten: Konstantin Mascher, Jonas Großmann und Daniel Schneider.

Seminarkosten inkl. Verpflegung: 100,- €

Kontakt: Mail an Daniel Schneider:
greifswald@ojc.de

13. – 15. Juni 2025

Zwischen Erde und Ebenbild

Ein Töpfer-Wochenende für Frauen

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mit den Händen zu gestalten und uns mit unserem Schöpfer zu verbinden, dazu lädt dieses Wochenende ein. Wir wollen viel Zeit in der Werkstatt verbringen und Impulse aus Psalm 139 in Ton formen und ausdrücken. Dazwischen gibt es Raum für Begegnung und auch das Feiern kommt nicht zu kurz.

Beginn: Freitag, 13. Juni 2025 um 18.00 Uhr mit dem Abendessen.

Ende: Sonntag, 15. Juni 2025 um 13.30 Uhr nach dem Mittagessen.

Kosten: Seminargebühr 60 €, 136 € pro Teilnehmer im Einzelzimmer oder 116 € im Mehrbettzimmer inkl. Vollverpflegung.

Team: Hanna Epting mit REZ-Team

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

13. – 16. November 2025

Taufakt als Auftakt – Leben aus der Taufe

Männerseminar

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Viele Männer stehen mitten im Leben und sind mit allen Wassern gewaschen! Auch mit dem Taufwasser? Die eigene Taufe ist bei vielen schon lange in Vergessenheit geraten. Manche wurden als Kind getauft, andere als Erwachsene. Doch welcher Schatz liegt darin für mich heute? Was sagt Gottes Wort zu diesem alten Ritual mit dem Wasser? Ist es mehr als ein paar nasse Tropfen? Wie kann dies meinen Alltag als Mann in der Nachfolge Jesu entscheidend verändern und prägen?

Dem wollen wir in den gemeinsamen Tagen auf den Grund gehen. Dazu gibt es Impulse, gemeinsame Aktionen – natürlich wollen wir auch das Meer sehen – und Raum für Gespräche und echte Begegnung unter Männern.

Referenten: Jonas Großmann, Rudolf M.J. Böhm und Daniel Schneider.

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

27. – 30. November 2025

Tiefergehen

Einführung in das Immanuel-Gebet

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Dieses Intensiv-Seminar für Therapeuten und Seelsorger verbindet das etwas verkürzte Basisseminar (IG1) und das Immanuel-Gebet 2 (IG2) zu einem einzigen Modul. Aufbauend auf der Immanuel-Begegnung lernen die Teilnehmer den grundlegenden Umgang mit inneren Widerständen und die Lösung von inneren Schmerzen in der Begegnung mit Jesus.

Beginn: 27. November 2025, 18.00 Uhr

Ende: 30. November 2025, 13.30 Uhr

Kosten: 95 € Seminargebühr, 204 € pro Teilnehmer im EZ oder 174 € im DZ, inkl. Vollverpflegung.

Team: Ursula und Manfred Schmidt, Fürth Hanna Epting (OJC)

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Voraussetzung für die Teilnahme: Erfahrungen mit Gebetsseelsorge und/oder Innerer Heilung / Zugang zum eigenen Innern / psychische Stabilität. Das Seminar kann nur komplett besucht werden, da alle Einheiten aufeinander aufbauen!

Mehr Infos: www.immanuel-gebet.de

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Der aktive Sonntagsausflug für Jung und Alt

Mitmachaktionen für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien ohne Anmeldung, 14:30 bis 18:00 Uhr.

Termine 2025: 15. Juni | 06. Juli | 17. August
14. Sept. (Tag d. off. Denkmals) | 19. Oktober

Gruppetermine für Teamtage, Ausflüge, Erlebnisführungen nach Anmeldung.

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14:00 – 18:00 Uhr.

Infos: www.schlossreichenberg.de

Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de

Tel.: 06164 9306-306

Gottesdienste und Lobpreis

Ort: Begegnungszentrum REZ,
Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim

OJC-Gottesdienste:

9. März | 6. Apr. | 29. Juni | 3. August |
21. Sept. | 2. Nov. | 7. Dez. 2025 um 11 Uhr

Anschließend gemeinsames Mittagessen
(bring & share) und Zeit zur Begegnung

sing & share – Lobpreis & gemütliche Begegnung am Freitag Abend:

7. März | 27. Juni | 31. Okt. | 5. Dez. 2025
ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen –
ganz ohne Anmeldung!

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8
Ursula Räder • Tel. 06164 515573
E-Mail: tagungen@ojc.de

Tannenhof

Hel.-Göttmann-Straße 22

Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231
E-Mail: tannenhof@ojc.de

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen

- Telefon: 03834 803 30
- E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
- www.weitenhagen.de

Fragen zu Seminarinhalten an
greifswald@ojc.de

Euer Kommen soll nicht an den Finanzen scheitern. Bitte sprech uns an.

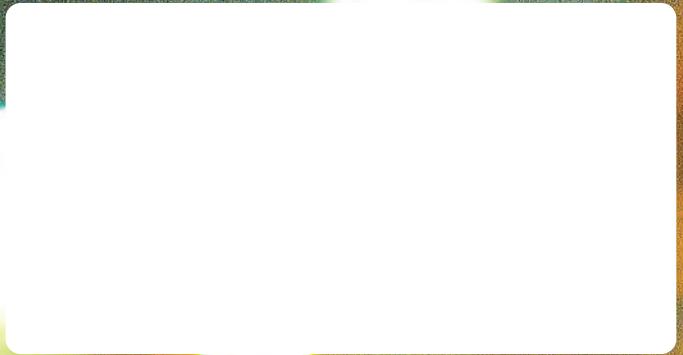


Wir freuen uns auch über Besuch unserer Website: www.ojc.de/veranstaltungen



OJC

Nr. 301



Nur aus dem Frieden zwischen
zweiern und dreien kann der
große Friede einmal erwachsen,
auf den wir hoffen.

Dietrich Bonhoeffer

Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937-1940, DBW Band 15, Seite 272